

**NICHTRAUCHEN ALS SELBSTBEWUSSTE STRATEGIE
VON JUGENDLICHEN:
BEDINGUNGEN UND PRÄVENTIONSRELEVANZ**

- Eine inhaltsanalytische Auswertung von Briefen
nichtrauchender Jugendlicher
im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung -

Cornelia Helfferich
Abteilung für Medizinische Soziologie
Universität Freiburg
Stefan-Meier-Str. 17
7800 Freiburg

Freiburg
Dezember 1989



75 0024

INHALT

1	Fragestellung und Zusammenfassung der Ergebnisse	3
2	Das Material	6
2.1	Entstehung des Materials	6
2.2	Die Verfasser/innen der Briefe	6
	- Soziodemographische Daten	
	- Rauchverhalten und Einstellung zum Rauchen	
2.3	Formale Merkmale der Briefe	7
	- Länge der Briefe	
	- Aufmachung der Briefe	
	- Adressatenbezug: Anrede und Schlußformeln	
2.4	Bewertung des Materials	8
	- Verzerrung der "Stichprobe"	
	- Verzerrung durch "social-desirability-Effekte"?	
	- Zusammenfassende Bewertung	
3	Zur Methode qualitativer Inhaltsanalyse	9
4	Alltagswissen über Rauchermotivation	10
4.1	Warum rauchen Jugendliche?	10
	- Motivgruppe "Cool/groß/erwachsen/stark wirken/angeben/ Anerkennung suchen"	
	- Motivgruppe "Soziales Umfeld: Mitmachen und nachmachen"	
	- Motivgruppe "Ärger/Sorgen/Probleme"	
	- Motivgruppe "Reiz des verbotenen/Langeweile"	
	- Sonstige Motive	
	- Rauchen als Gewöhnungsprozeß und Sucht	
	- Ohne Motive: Sie wissen nicht, was sie tun...	
4.2	Varianten der Alltagstheorie nach Alter, Geschlecht und Rauchverhalten	15
4.3	Quellen des Alltagswissens	16
	- Schulunterricht	
	- Eigene Erfahrungen	
	- Beobachtung/Befragung rauchender Jugendlicher	
4.4	Vergleich des Alltagswissens nichtrauchender Jugendlicher mit empirischen Ergebnissen aus der Raucherforschung	17
	- Vergleich mit Ergebnissen zu Rauchertypologien bei Jugendlichen	
	- Vergleich mit qualitativen Erhebungen zur 'subjektiven Funktionalität' des Rauchens in der jugendlichen Entwicklung	
5	Die angegebenen Gründe, nicht zu rauchen	23
5.1	Die Motivgruppen	23
	- Gesundheit	
	- Sport	
	- Rauchen ist zu teuer	
	- Die Abwesenheit 'positiver' Rauchermotive	
	- Weitere Negativeffekte/Verbot des Rauchens	
5.2	Motivangaben nach Alter und Geschlecht	25
5.3	Vergleich mit empirischen Ergebnissen aus der Raucherforschung	25
	- Vergleich mit den Ergebnissen der BZgA 1988 (Drogenaffinität)	
	- Vergleich mit qualitativen Erhebungen	

6	Die Vorschläge für präventive Maßnahmen	26
6.1	Die Vorschläge	26
	- Aufklärung	
	- Erschwerter Zugang zum Rauchen	
	- Freizeitangebote und Ersatz für das Rauchen	
	- Verbot von Zigaretten	
	- Verbot von Szenen, in denen geraucht wird in Kino- und Fernsehfilmen	
	- Werbung für das Nichtrauchen/Slogans	
	- Sonstige Präventionsmaßnahmen	
6.2	Präventionsvorschläge nach Alter und Geschlecht	29
7	Rauchermotive/Nichtrauchermotive und Präventionsvorschläge - eine Synopse	30
8	Strategien zur 'Durchsetzung' des eigenen Nichtrauchens	33
8.1	Nichtrauchende Jugendliche: privatistisch-angepaßt?	33
8.2	Strategien der Selektion und Beeinflussung des sozialen Umfeldes - 'soziale Unterstützung' für das Nichtrauchen	34
8.3	Die 'Kosten-Nutzen-Abwägung' des Nichtrauchens	35
8.4	Strategien, Selbstbewußtsein und Anerkennung zu sichern	37
8.5	Aktuelle und längerfristige konkrete Handlungsstrategien	39
8.6	Substitution des Rauchens: Soziale Funktionalität des Nichtrauchens	39
9	Schlußfolgerungen für die Prävention	41
9.1	Nichtrauchende Jugendliche als Multiplikatoren	41
9.2	Bestärkung nichtrauchender Jugendlicher	42
9.3	Weitere Forschungsarbeit	43
10	Anhang	
10.1	Literatur	44
10.2	Erhebungsmaterial (Leserinnenbrief i.d.BRAVO, Anschreiben der BZgA)	45

1 Fragestellung und Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Gründe, aus denen heraus Jugendliche NICHT RAUCHEN, oder aus denen heraus ein Probierkonsum NICHT zur Gewöhnung führt, sind weitgehend unbekannt. Der Schwerpunkt der Raucherforschung lag in den letzten Jahren auf der Erforschung der Entstehungsbedingungen des RAUCHENS. Dieses Wissen um die Entstehungszusammenhänge des Rauchens sollte eine Prävention fundieren, die bei der Verhaltensentstehung ansetzt und die das - weitgehend ineffektive - Arbeiten mit Abschreckung und reiner Wissensvermittlung ablösen sollte. Die Entstehung des Rauchens wurde bezogen auf jugendliche rebellische und zugleich in der Gleichaltrigengeselligkeit kollektiv abgesicherte Opposition und als Ausdruck (des Wunsches nach) einer früh- bzw. vorzeitigen Übernahme der Erwachsenenrolle gedeutet. Indem die Funktionalität des Rauchens im Zusammenhang mit jugendlichen Entwicklungsprozessen immer plausibler herausgearbeitet wurde - so plausibel, daß z.B. die Autoren einer französischen Studie davon sprechen, daß Jugendliche "rauchen müssen" (FRANZ.KOM./SOFRES 1983, 36) -, wurden die Gründe des NICHTRAUCHENS immer unzugänglicher. Wie bewältigen z.B. nichtrauchende Jugendliche ihren Entwicklungsprozeß unter Verzicht auf die funktionale Zigarette? Nichtrauchende Jugendliche galten fortan als Protagonisten einer 'verpaßten Rebellion' in privatistischer Anpassung an Erwachsenenwerte.

Eine Akzentverschiebung in der präventiven Arbeit hin zu einer stärkeren Betonung eines positiven Nichtraucherimages rückt die Frage der Motivation des Nichtrauchens wieder in das Zentrum des Interesses. Aus dem vorliegenden qualitativen Material (51 Briefe von spezifisch selektierten nichtrauchender oder kaum rauchender Jugendlicher) läßt sich herausarbeiten,

- welches Alltagswissen diese Jugendlichen über die Gründe zum Rauchen haben,
- welche Gründe sie für ihr eigenes Verhalten, das Nichtrauchen, angeben,
- welche präventiven Maßnahmen sie vorschlagen, mit denen das Rauchen bei Jugendlichen eingeschränkt werden kann.

Dieses Alltagswissen und diese Selbstdarstellung nichtrauchender Jugendlicher werden in Bezug gesetzt zu deren sozialer Situation unter Gleichaltrigen und zu konkreten Handlungsstrategien, die in den Briefen beschrieben werden: Die 'innere Logik' des Nichtrauchens wird vor dem Hintergrund jugendlichen Alltags und jugendlicher Entwicklungsprozesse expliziert.

In den Augen nichtrauchender Jugendlicher rauchen Jugendliche vornehmlich aus zwei Gründen:

- aufgrund einer jugendlichen Selbstwertproblematik: Mit einer Zigarette wirken Jugendliche größer, erwachsener, toller etc., sie geben damit an und suchen/bekommen Anerkennung;
- aufgrund einer sozialen Problematik: jugendliche Raucher orientieren sich an erwachsenen Vorbildern, ahmen sie nach, oder erliegen einem Anpassungsdruck und Gruppenzwang seitens rauchender Freunde/innen.

Diese Motive entsprechen dem, was in der wissenschaftlichen Literatur als "psychosozialer Nutzen" (WETTERER/v.TROSCHKE 1986, 84), "subjektive Vernunft" (FRANZKOWIAK 1987), "individuelle" und "soziale Motivation" des Rauchens benannt (FRANZ.KOM./SOFRES 1983) und in einen Zusammenhang mit der jugendlichen Verselbständigungsproblematik gestellt wurde. Als Gründe, nicht zu rauchen, wurde vorrangig genannt:

- Rauchen schadet meiner Gesundheit/meinem sportlichen Leistungsvermögen;
- Rauchen ist zu teuer.

Die Präventionsvorschläge setzten ebenfalls bei "Gesundheit" und "Geld" an: Sie bezogen sich in erster Linie auf

- drastische Aufklärungsmaßnahmen über die Gefahren des Rauchens für die Gesundheit;
- einen erschwerten Zugang zu Zigaretten (Verkaufseinschränkungen, Preiserhöhung);

Weiterhin wurde vorgeschlagen, das Freizeitangebot zu verbessern.

Aus diesen Darstellungen ergibt sich, daß beide Motivgruppen, die Motive zum Rauchen und die Motive zum Nichtrauchen, auf verschiedenen Ebenen angesiedelt sind: Bei der Begründung des Rauchens steht die kollektiv erfahrene Situation jugendlicher Verselbständigung im Vordergrund; bei der Begründung des Nichtrauchens die 'privaten' und jugendunspezifischen Ressourcen 'Gesundheit und Geld'.

Diese Diskrepanz läßt sich nur teilweise darüber erklären, daß nichtrauchende Jugendliche die Verselbständigungsproblematik anders erleben, daß sie z.B. sich weniger stark an Gleichaltrigen orientieren und stärker von Erwachsenen anerkannt werden wollen. Weder bräuchten sie für die Stabilisierung ihres Selbstwertgefühl die Zigarette, noch wäre der Gruppendruck rauchender Freunde relevant. Ein Großteil der Jugendlichen hat aber enge Kontakte zu Gleichaltrigen, sucht sich aktiv sein soziales Umfeld aus (häufig nichtrauchende Freund/innen) und versucht aktiv, rauchende Jugendliche vom Rauchen abzubringen.

Als ergiebiger für die Interpretation erweist sich der Ansatz, Verhaltensweisen im Alltag über deren subjektive Funktionalität zu erklären - ein Ansatz, der bislang nur zur Aufdeckung der Raucher motivation fruchtbar gemacht wurde. Rauchende Jugendliche rauchen demnach, weil Rauchen für sie mit einem aktuell erfahrbaren "psychosozialen Nutzen" verbunden ist, der einen umso gewichtigeren Grund darstellt, als im Gegenzug die "Kosten des Rauchens" heruntergespielt und verdrängt werden ("Risikominimierung"). In der Alltagstheorie der nichtrauchenden Jugendlichen zeigen sich gerade gegenläufige Strategien: Die Kosten/Risiken des Rauchens werden "maximiert", z.B. indem die Gefahren für die Gesundheit dramatisiert werden, der "psychosoziale Nutzen" dagegen wird heruntergespielt und "minimiert", indem z.B. er als Fiktion ("Angeberei") entlarvt wird oder ganz abgestritten wird. Wo nichtrauchende Jugendliche in der Interaktion mit rauchenden Jugendlichen unter Begründungszwang geraten und sie ihren Selbstwert stabilisieren müssen, machen sie aus den Argumenten eine explizite Handlungsstrategie: Sie fragen rauchende Jugendliche nach ihren Motiven; diese können oft keine Antwort geben. Im Gegensatz zu der Argumentation mit 'Gesundheit und Geld', kann von rauchenden Jugendlichen in einer solchen Situation der "psychosoziale Nutzen" nicht recht

thematisiert werden.

Doch die "Nutzenminimierungs-" und die "Kostenmaximierungsstrategien" und das Abheben auf die vernünftige Bewahrung der Ressourcen "Gesundheit und Geld" löst noch nicht das Problem der sozialen Verankerung des Rauchens unter Jugendlichen und der Stabilisierung jugendlichen Selbstwertes, die den Hintergrund der individuellen und sozialen Raucher motivation bilden. Hier werden die Schwierigkeiten der sozialen Situation nichtrauchender Jugendlicher deutlich und damit die Lücke, die Prävention (auch die Prävention, die ein positives Nichtraucherimage unter den Stichpunkten 'Fitness und Leistungsfähigkeit' fördert) offenließ: Für die Jugendlichen würde es eine entscheidende Stärkung ihrer Haltung bedeuten, wenn deutlich werden kann, daß nicht nur das Rauchen keinen Sinn hat, sondern das Nichtrauchen einen Sinn hat; und zwar gerade den Sinn der sonst dem Rauchen unterstellt wurde bezogen auf die jugendliche Entwicklungsproblematik. Das bedeutet z.B. konkret: Nichtrauchen ist ein Ausdruck von Stärke, Nichtraucher holen sich ihre eigene Anerkennung und finden ihren eigenen Weg. Inhaltlich müßte demnach Prävention die Strategien der Maximierung der Risiken des Rauchens und der Minimierung des "Nutzens" des Rauchens verfolgen und darüberhinaus den "psychosozialen Nutzen" des Nichtrauchens bezogen auf jugendliche Verselbständigung hervorheben. Konkret kann angeknüpft werden an die interaktiven und kommunikativen Handlungsstrategien, die Jugendlichen selbst schildern. Ergänzend kann an eine Vermittlung sozialer Kompetenzen der Selbstbehauptung für nichtrauchende Jugendliche gedacht werden. Neben dieser individuellen Schiene können engagierte nichtrauchende Jugendliche unterstützt, mit Material versorgt und als Multiplikatoren eingesetzt werden.

Die Fragestellung sollte allerdings vorher an einer größeren Stichprobe, die nicht in spezifischer Weise selektiert ist, erhoben werden, um Differenzierungen innerhalb der Gruppe jugendlicher Nichtraucher zu erfassen (z.B. Auswertung von Schulaufsätzen).

2 Das Material

2.1 Entstehung des Materials

Im Dezember 1988 erschien in der Jugendzeitschrift BRAVO in der Rubrik "pro & contra" der Brief einer Leserin, der sich auf einen Bericht über das "Anti-Raucher-Festival" unter dem Motto "Ohne Rauch geht's auch" in Stuttgart im Mai 1988 bezog. In der redaktionellen Antwort wurde die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) als Bestelladresse für ein großformatiges Poster genannt, das eine Collage von Bildern der bei dem Festival aufgetretenen Stars und von Texten zum Nichtrauchen zeigt. Die Jugendlichen, die das Poster bestellten, wurden von der BZgA angeschrieben und um ihre Meinung gebeten zu folgenden Fragen:

- Warum beginnen Jugendliche mit dem Zigarettenrauchen?
- Welche Dinge oder Erlebnisse, die Spaß machen, können das Rauchen gut ersetzen oder sogar überflüssig machen?
- Wie können "wir es schaffen, daß noch weniger Jugendliche mit dem Zigarettenrauchen beginnen oder das Rauchen einfach lassen?"

Als Anreiz, die Fragen zu beantworten, wurden 40 Langspielplatten als Prämien für die "interessantesten Einwendungen" zur Verfügung gestellt (Leserinnenbrief, Poster und Anschreiben im Anhang); Rückporto wurde beigelegt.²³⁰Jugendliche wurden auf diese Weise angeschrieben, 52 antworteten. Ein Brief von einem 27jährigen wurde aus der Auswertung herausgenommen.

2.2 Die Verfasser/innen der Briefe

Soziodemographische Daten

Tab.1 Verteilung der Absender/innen nach Alter und Geschlecht

Alter	weiblich	männlich	ohne Angabe	
12 J.	3	1		4
13 J.	7	3		10
14 J.	11	2	1	14
15 J.	6	1		7
16 J.	3	2		5
17 J.	3	-		3
18 J.	1	-		1
19 J.	-	-		-
20 J.	-	1		1
	38	12	1	51

Die Briefe stammen vorwiegend, wie aus den Postleitzahlen zu ersehen ist, aus kleineren Gemeinden.

Rauchverhalten und Einstellung zum Rauchen

Zwei der Jugendlichen, die die Fragen der BZgA beantwortet haben, berichten über einen aktuellen gelegentlichen Zigarettenkonsum; bei allen anderen Briefen geht entweder aus den direkten Angaben oder aus dem Kontext hervor, daß die Jugendlichen nicht rauchen. Fünf von denen, die nicht rauchen, berichten über einen Probierkonsum, zwei haben in der zurückliegenden Zeit ein halbes Jahr lang geraucht und dann das Rauchen aufgegeben. Nur in vier Briefen wird der "absolute" Nullkonsum ausdrücklich betont. Die Zahl derjenigen, die drastische Worte finden, um ihrer Ablehnung des Rauchens Ausdruck zu verleihen ("schlimm", "ekelhaft", "Blödsinn", etc.) ist ebenso groß, wie die Zahl derer, die das Rauchen nicht explizit verurteilen (10 : 11). Es überwiegt eine moderate, nicht militante, sondern bestimmte Ablehnung des Rauchens und eine differenzierte Betrachtung des Rauchens. Die meisten sehen, daß es durchaus das gibt, was Wissenschaftler den 'psychosozialen Nutzen' des Rauchens nannten (vgl. Kap.4), und nur wenige raten zu extrem drastischen Präventionsmaßnahmen (vgl. Kap.6).

Bei den Jugendlichen unter 13 und über 15 Jahren werden positive Motive zum Rauchen seltener genannt. An ausführlichsten machen sich die 13- bis 15jährigen Gedanken, was am Rauchen 'dran sein könnte'. Die Jugendlichen über 15 Jahre lehnen das Rauchen dezidierter ab. Diese Aussage läßt sich nicht verallgemeinern, sondern deutet nur daraufhin, daß hier ein selektiver Effekt bei der Materialkonstitution wirksam ist: Die Motivation, der BZgA zu schreiben, ist für die, die älter als 15 Jahre sind, eine andere als für 13- bis 15jährige: Ihre Ablehnung des Rauchens hat sich im Lauf ihrer Biographie gefestigt und ist der konkrete Anlaß, mit der BZgA, die eine ähnliche Position gegenüber dem Rauchen vertritt, in brieflichen Kontakt zu treten. Die 13- bis 15jährigen schreiben auch ohne diese entschiedenen Einstellung aus einem allgemeinen Interesse und eventuell einem schriftlichen Mitteilungsbedürfnis.

2.3 Formale Merkmale der Briefe

Länge der Briefe: Die Länge der Briefe bewegt sich zwischen acht Zeilen und vier Seiten. Wenn die handschriftlichen Briefe auf Schreibmaschinenseiten umgerechnet werden, dann dürfte sich eine durchschnittliche Länge von etwas mehr als einer Seite ergeben.

Aufmachung der Briefe: Wenige Briefe sind mit einer Schreibmaschine, die meisten mit der Hand geschrieben. Der Grad der Sorgfalt, mit dem die Briefe geschrieben wurden, variiert ebenso, wie die Häufigkeit orthographischer Fehler. Die Bandbreite der Aufmachung spiegelt individuelle Verschiedenheiten und gibt keine Hinweise darauf, daß die Jugendlichen sich an bestimmten Erwartungen ausrichten, die sie auf der Seite der BZgA vermuten können.

Adressatenbezug: Anrede - Schlußformeln: In den meisten Briefen wird die BZgA mit "Hallo" ("Hallochen" oder "Hallo Ihr", "Hallo BZgA"), "Liebe BZgA" oder einfach "Guten Tag" angeschrieben. Nur wenige Briefe sind in formalem Berichtsstil gehalten und beginnen ohne Anrede (fünf Briefe) oder mit "Sehr geehrte Damen und Herren" (zwei Briefe) respektive "Sehr geehrte Herren" oder "Sehr geehrter Herr Steinkühler" (zwei Briefe). In den meisten Briefen wird die BZgA mit "Ihr" angesprochen, nur in wenigen mit "Sie". Viele "finden gut", daß sich die BZgA gegen das Rauchen einsetzt und drücken ihren Wunsch aus, dabei - auch mit ihren schriftlichen Überlegungen - zu helfen: Die meisten Briefe enden mit Sätzen wie "ich hoffe, ich konnte euch helfen". Viele stellen sich für weitere Fragen zur Verfügung (auch zu anderen Themen), oder fragen ihrerseits nach Tips, wie sie andere vom Rauchen abbringen könnten. Insgesamt gibt sich ein Adressatenbezug, bei dem der Aspekt kommunikativer Kooperation rund um die Gemeinsamkeit, sich über das Rauchen Gedanken zu machen oder explizit gegen das Rauchen eingestellt zu sein.

2.4 Bewertung des Materials

Verzerrung der "Stichprobe"

Die "Stichprobe" - ein Terminus, der im Zusammenhang mit qualitativen Analysen eigentlich nicht angebracht ist - kommt durch einen starken Selektionsprozeß zustande: Es liegt nur Material von solchen Jugendlichen vor, die 1. eine gewisse Affinität zur Position der BZgA haben, und die 2. bereit sind, schriftlich mit der BZgA über dieses Problem zu kommunizieren. Unter denen, deren Briefe hier ausgewertet werden, überwiegen Jugendliche

- weiblichen Geschlechts,
- aus ländlichen Einzugsgebieten.

Die Dominanz von Mädchen entspricht ihrem hohen Anteil an der BRAVO-Leserschaft (vgl. z.B. ZINNECKER 1985, 227). In Jugenduntersuchungen ist zudem bekannt, daß "literarischen Praxen" (wozu z.B. das Schreiben von Tagebüchern, aber auch von Briefen gehört) Ausdrucksformen vor allem von Mädchen sind (a.a.O.). Mädchen bevorzugen eher kommunikative Formen der Alltagsbewältigung, Jungen eher Strategien räumlicher Aneignung (Motorrad etc.). Zu der Bereitschaft, sich in Form von Briefen mitzuteilen, mag auch eine gewisse Distanz zu großstädtischen Freizeitangeboten beitragen.

Da eine qualitative Inhaltsanalyse keine statistischen Verteilungsaussagen anstrebt, ist eine Repräsentativität der "Stichprobe" nicht notwendige Voraussetzung für eine Auswertung. Ausgehend von einem entsprechenden Forschungsdefizit soll die 'subjektive Logik' des Nichtrauchens sowie damit verbundene Handlungsstrategien als Anregung zur Theoriebildung erfaßt werden - hierzu genügt zunächst die Plausibilität von Einzelfallanalysen. Doch auch eine hermeneutische Inhaltsanalyse strebt eine gewisse Verallgemeinerbarkeit ihrer Ergebnisse an: Die Deutungsmuster, Argumentationsstrukturen und Handlungsorientierungen, die aus den Texten

herausgearbeitet werden, sollen nicht als rein individuelle Phänomene, sondern auch als sozial verankerte Muster betrachtet werden. Der Kontext der Muster - unabhängig davon wie sich soziodemographische Daten in der "Stichprobe" verteilen - ist stets mit zu berücksichtigen. In allen Fällen, in denen Aussagen auf Verallgemeinerung zielen, ist die Spezifität der Population, an der die Aussagen gewonnen wurden, zu benennen.

Verzerrung durch "social-desirability-Effekte"?

Der 'social-desirability-Effekt', d.h. eine durch Erhebungsinstrumente induzierte Antworttendenz in die vom Erhebenden "gewünschte" Richtung (oder in die Richtung, die Probanden als vom Erhebenden gewünscht annehmen), ist gerade im Zusammenhang mit Rauchen belegt (RIEMANN/v.TROSCHKE 1989). Da die BZgA ihrem Wunsch, weniger Jugendliche sollen mit dem Rauchen beginnen, in dem Anschreiben unverhohlen Ausdruck verliehen hat, wäre es theoretisch möglich, daß in diesem Erhebungskontext Jugendliche ihren Zigarettenkonsum "schönen", d.h. z.B. sich trotz gelegentlichen Konsums als Nichtraucher bezeichnen, einen zurückliegenden Konsum herunterspielen oder einen Probierkonsum unterschlagen. Weiterhin wäre es möglich, daß Jugendliche sich in eine extremere Ablehnung des Rauchens hineinsteigern und drastischere Präventionsmaßnahmen vorschlagen, als sie es in einem anderen Erhebungskontext tun würden. Der freund- und partnerschaftliche Adressatenbezug (s.o.) und die überwiegend differenzierte Betrachtung des Rauchens, sowie die Angaben zum eigenen Konsum sprechen jedoch nicht dafür, daß von dem Anschreiben der BZgA ein sozialer Druck in Richtung eines bestimmten Antwortverhaltens ausging. Die offengelegte Position der BZgA scheint eher einen anderen Effekt zu haben: sie selektiert diejenigen Jugendlichen, die antworten. Es fühlen sich vor allem solche Jugendlichen angesprochen, die (unabhängig von der Korrespondenz mit der BZgA, aber altersabhängig: s.o.) ebenfalls gegen das Rauchen eingestellt sind und die mit der BZgA die Ambition, das Rauchen bei anderen Jugendlichen zu verringern, teilen.

Zusammenfassende Bewertung

Insgesamt ist festzustellen, daß sich aus den Textmaterial Deutungsmuster und Handlungsorientierungen von einer spezifischen Gruppe von nicht- (in zwei Fällen: kaum) rauchenden Jugendlichen rekonstruieren lassen. Für diese spezifische Gruppe läßt sich inhaltsanalytisch die Alltagstheorie zu Rauchermotivationen, Gründe für das Nichtrauchen und Vorstellungen zur Prävention analysieren. Dabei handelt es sich um eine spezifische Gruppe von Jugendlichen, nämlich um Jugendliche, die zum einem bereit sind, eine schriftliche Kommunikation mit der BZgA zu beginnen (das erklärt den höheren Frauenanteil und den Anteil der Jugendlichen aus kleineren Städten und Dörfern), und die eigene Ambitionen zeigen, das Rauchen bei anderen Jugendlichen zu verringern.

3 Zur Methode qualitativer Inhaltsanalyse

Das Material - Texte - wurde inhaltsanalytisch ausgewertet, um Deutungsmuster und Handlungsorientierungen von jugendlichen Nichtraucher zu erfassen. Als qualitatives Verfahren ist die Inhaltsanalyse einem verstehenden Zugang zu Fragestellungen (zum Verstehensbegriff: HOPF 1985) verpflichtet.

Die Inhaltsanalyse geht systematisch vor (vgl. MAYRINK 1988): Alle Äußerungen von Jugendlichen werden den Aspekten der Fragestellung (Rauchermotivation, Gründe zum Nichtrauchen, Vorschläge zur Prävention) zugeordnet und innerhalb dieser Bereiche zentrale Begriffe oder andere Textelemente, die wiederkehrend genannt werden zu Motivgruppen zusammengestellt. Diese Deutungsmuster werden mit Ergebnissen quantitativer und qualitativer Befragungen von Jugendlichen innerhalb der Raucherforschung verglichen.

In einem zweiten Schritt wird das aufbereitete Material theoriegeleitet interpretiert. Die Fragestellung (die allerdings nicht der Materialkonstitution zugrundelag, sondern die nachträglich an das Material herangetragen wurde), legt es nahe zu überprüfen, ob die Annahme eines anderen, d.h. weniger von krisenhaften Abgrenzungsprozessen gekennzeichneten Jugendverlaufs sich in der spezifischen Struktur der Nichtraucher-Deutungsmuster niederschlägt. Ergiebiger erwies sich eine Interpretation im Rückgriff auf funktionalistische Ansätze und auf Überlegungen im Rahmen der Theorie kognitiver Dissonanz (vgl. Kap.8). Die derart interpretierten Argumentationsmuster werden dann zu konkret geschilderten Handlungsstrategien vor dem Hintergrund der individuellen Situation unter Gleichaltrigen gesetzt, so weit sie aus den Briefen ersichtlich wurde.

Bei diesem inhaltsanalytischen Ansatz handelt es sich um eine "Klein-N-Studie", die ihre Bedeutung als Beitrag zur Hypothesenfindung und Theoriebildung im Rahmen einer Nichtraucherforschung hat, indem sie subjektive Perspektiven nichtrauchender Jugendlicher vor dem Hintergrund ihrer sozialen Situation expliziert. Verteilungsaussagen können nicht gemacht werden und eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse ist gesondert zu überprüfen. Es empfiehlt sich, den eröffneten theoretischen Zugang bei einer größeren und nicht derart selektierten Stichprobe zu bestätigen und differenzieren.

4 Alltagswissen über Rauchermotivation

4.1 Warum rauchen Jugendliche?

"Wir zerbrechen uns immer wieder den Kopf darüber, warum Jugendliche in Deinem/eurem Alter mit dem Rauchen beginnen", schrieb die BZgA den Jugendlichen. Die Antwort fiel überwiegend differenziert aus: die meisten nannten mehrere Gründe. Offensichtlich 'kennen' auch Jugendliche, die noch nie geraucht haben, solche Motive, ohne daß diese Motive für sie selbst handlungsrelevant sind. Sogar diejenigen, die eine dezidierte Ablehnung des Rauchens äußern, kannten und nannten Aspekte eines möglichen 'psycho-sozialen Nutzens' des Rauchens (WETTERER/v.TROSCHKE 1986, 84) - wenn auch in geringerem Umfang als diejenigen, die sich in dieser Frage toleranter gaben. Zwei Motive stehen deutlich im Vordergrund und werden von fast allen Jugendlichen, die überhaupt Rauchermotive angeben, genannt:

- die jugendliche Selbstwertproblematik: sich beim Rauchen cool/groß/toll/stark/überlegen/erwachsen fühlen, imponieren, anerkannt werden;
- die Auseinandersetzung mit dem sozialen Umfeld, d.h. einerseits mit Eltern/Lehrern/Erwachsenen allgemein, andererseits mit Freunden/innen, der Clique und der 'festen Beziehung': Mitmachen und nachmachen.

Einen nachrangigen Stellenwert haben die Motivgruppen "negative Affekte" (Ärger/Sorge/Probleme/Streit etc.), "Spaß", "Neugier", "Langeweile". Eine Reihe weiterer Motive wurden vereinzelt genannt. Häufiger genannt wird der Aspekt von Rauchen als Gewöhnungsprozeß und Sucht, die keiner (weiteren) Einstiegsmotive bedarf, oder die Unfaßbarkeit von Motiven.

Motivgruppe "Cool/groß/erwachsen/stark wirken/angeben/Anerkennung suchen"

"Sie kommen sich toll vor" (17) schreibt ein 14jähriges Mädchen; Synonyma für "toll" sind in den anderen Briefen "cool" (12, 16a, 16c, 17, 18, 24, 29, 30, 47), "überlegen" (34), "erwachsen" (7, 10, 16a, 23, 26, 36a, 39), "groß" (5, 11, 19, 23, 26, 40), "stark" (11, 16a, 22, 37). Doch geht es bei diesen Motiven nicht um eine reale Eigenschaft, die jugendlichen Rauchern attestiert wird, sondern darum, daß der Eindruck einer bestimmten Eigenschaft erweckt werden soll: Es heißt nicht "Jugendliche rauchen, weil sie stark sind", sondern "sie wollen zeigen, wie stark sie sind" (37), sich "großtun" (40) oder "beweisen, daß sie auch schon erwachsen wirken" (39, Hervorhebungen: C.H.). Die Steigerung des Selbstwertgefühls ("sie fühlen sich groß" etc.) mit Hilfe der Zigarette ist gebunden an die Wirkung an andere ("sie wollen älter, größer etc. wirken": 19, 23, 36, 39, 47). Daß mit der Zigarette eine solche Wirkung erzielt und so das Selbstwertgefühl gesteigert werden kann, beruht auf einer sozialen Konvention: "weil gesagt wird: wer raucht, ist erwachsen" (10). Nichtraucherliche Jugendliche insistieren auf der Kluft zwischen "erwachsen sein" und "erwachsen wirken"; sie durchschauen den fiktiven Charakter des demonstrativen Erwachsenseins und stellen somit die grundlegende soziale Konvention in Frage (vgl.8.3).

Auf die beschriebene 'Außenwirkung' des Rauchens beziehen sich diejenigen Statements, die das Rauchen bei Jugendlichen als "Angeberei" beschreiben (19, 24, 29, 30, 31) oder auf den Wunsch, Anerkennung zu finden, zurückführen (10, 12, 13, 31, 34). Dabei unterscheidet sich allerdings die Bewertung: Angeben, also mehr scheinen wollen, als sein können, ist ein negativer Charakterzug; der Wunsch, Anerkennung zu finden, ist dagegen legitimer. Die Zigarette ist im ersten Fall individuelles Statussymbol, dessen Hohlheit von allen anderen durchschaubar ist; im zweiten Fall liegt die Erkenntnis zugrunde, daß in jugendlichen Gruppen Anerkennung an das Rauchen gebunden wird, d.h. das Statussymbol mag individuell sogar uninteressant sein, wird aber kollektiv eingefordert. Individueller Selbstwert und Anerkennung in der Gruppe sind allerdings eng miteinander verflochten. Wer nicht mitraucht, läuft in Gefahr, als "Feigling" (11), "Baby" (34) oder "Flasche" (47) "verspottet zu werden" (2). Gründe für das Rauchen sind: "Rauchen, um nicht ausgeschlossen zu werden" (2, 19, 26) und "außerhalb zu stehen" (20): "... damit es nicht heißt, da schau sie an, der kleine Feigling, rauchen sie mit" (11) oder: "wer es nicht tut, ist Außenseiter" (33). "Angeberei" als Motiv bezieht sich eher auf die Distanzierung, die rauchende Jugendliche gegenüber Jüngeren pflegen, denen gegenüber sie mit Hilfe der Zigarette eine Statusdifferenz geltend machen wollen. "Wunsch nach Anerkennung" bezieht sich auf das Verhältnis rauchender Jugendlicher zu Älteren, an denen sie sich orientieren und von denen sie anerkannt werden möchten. Während im ersten Fall in den sprachlichen Ausdrücken die Unterscheidung zwischen "groß sein" und "groß wirken" durchscheint, ist im zweiten Fall der Unterschied angelegt zwischen "groß wirken wollen" und "als groß anerkannt werden (von Älteren)".

Das "Imponiergehabe" (17) wird auch darauf bezogen, über einen 'Erfolg' beim anderen Geschlecht Anerkennung zu finden und so das Selbstwertgefühl zu steigern. "Ich finde, die Mädchen wollen damit den älteren Jungen imponieren und fühlen sich dadurch irgendwie cool und die Jungen in unserem Alter wollen eben den Mädchen zeigen, daß sie genauso sein können, wie die Jungen, denen die Mädchen imponieren wollen" schreibt eine 13jährige (6, vgl. 34). Mit der Zigarette wird der Junge (fühlt sich/wirkt) zum "Macho" (22, 23) und das Mädchen zum "sexy girl" (22): Der Beweis des Erwachsenseins gilt als "Beweis der Männlichkeit" (31).

Motivgruppe "soziales Umfeld: mitmachen und nachmachen"

Nichtrauchende Jugendliche vermuten in dem sozialen Druck, der durch Ubiquität des Rauchens entsteht, einen Grund zum Rauchen: "Rauchen, weil es alle machen" ("fast alle": 2, 35; diese Ubiquität nehmen aber auch nichtrauchende Jugendliche wahr). Ein Mädchen (ohne Altersangabe) präzisiert: "Jugendliche rauchen, weil wichtige Leute rauchen" und nennt dabei Freund, Freundin, Eltern, Rockstars, Schauspieler. "Weil alle rauchen" zielt als Argument auf die Quantität der Vorbilder, "weil wichtige Leute rauchen" auf die emotionale Qualität des Vorbildes.

In einer Clique, in der geraucht wird, treffen beide Aspekte zusammen: viele wichtige Personen rauchen. Einer solchen Clique schreiben die nichtrauchenden Jugendlichen eine "anstiftende" (7, 23) Wirkung zu oder eine "regelrechten Gruppenzwang" (16c, vgl. 26, 47) und befürchten

Ausschlußmechanismen ("man käme sich doof vor, wenn alle rauchen, nur man selbst nicht": 15; vgl. 19, 33, 34, 38, 40, 45).

Bezogen auf die Eltern geht es eher um das "Nachmachen" als um das "Mitmachen". Rauchende Eltern werden als Vorbilder und Modelle gewertet (16a, 26, 47), von denen die Kinder nichts anderes lernen können (24, 40), oder die Reaktionen hervorrufen wie "warum sollte ich dann nicht rauchen?" (16b) oder "was die können, können wir auch" (9).

Auch den "rauchenden Kino- und Fernsehstars" wird eine Vorbildwirkung zugeschrieben (34, 37, 40), wobei die emotionale, normativen Wirkung darin liegt, daß die rauchenden Vorbilder "Helden" (31), "Machos und sexy girls" (22) sind und "im Fernsehen ist der stark und paßt in die Welt, der raucht" (11). Die verführerische Imagination, die identitätsstiftende Elemente bietet, gilt auch für die Werbung im Kino, in Zeitschriften und auf Plakaten (8, 26, 31, 34).

Mit einem rauchenden Mädchen/Jungen befreundet zu sein, ist eine besondere Verführungssituation (39). Nachahmung und "auf den Geschmack" gebracht werden, sind hier die assoziierten Motive. Eine 14jährige schreibt: "... wenn einer aus der Clique/der Freunde raucht, den/die alle mögen, weil er/sie raucht (das ist mir selbst passiert), ist es verlockend" (20). (Vgl.8.2).

Motivgruppe "Ärger/Sorgen/Probleme"

Verglichen mit den beiden vorgenannten Motivkomplexen, finden sich in diesem Bereich wenige Nennungen. Einige Jugendliche führen im Einzelnen an: "Sorgen und Probleme aus der Schule 'wegrauchen'" (7; vgl. 10, 16, 20) oder "ihnen aus dem Weg gehen" (28), "Liebeskummer" (3), Depressionen und Enttäuschung (10), "Streß haben, von den Lehrern fertig gemacht werden, den Anforderungen nicht gewachsen sein" (30). Die Zigarette "tröstet, wenn man weint" (16). Jugendliche, die Rauchen zur Bewältigung negativer Affekte einsetzen, werden am ehesten mit Verständnis betrachtet. Eine 17jährige schreibt über eine Freundin: "Sie hat daheim großen Ärger mit den Eltern, Daß sie es dann nicht dazu schafft, mit dem Rauchen aufzuhören, leuchtet mir schon etwas ein," (38).

Die Motivgruppe "Reiz des Verbotenen/Langeweile"

Einige sehen in dem "Reiz des Verbots" ein Motiv zu rauchen: "Ich glaube, daß die Jugendlichen sich ihren eigenen Weg im Leben machen/suchen wollen, nicht den der Vorgesetzten nachgehen wollen und deshalb auch 'verbotene Dinge' probieren. Das Verbot, etwas zu tun, ist ja dann der größte Reiz daran, dann meint man, was ist das, wenn die Eltern es verbieten, und versucht es dann aus Neugierde, oder um die Eltern zu ärgern erst recht." (7; vgl. 2, 11). "Wenn das Rauchen in der Schule verboten ist, ist es für viele ein reizvolles Spielchen, sich irgendwo abzusetzen, eine zu rauchen und zu warten, ob einen der Lehrer findet." (30). Mit dem Rauchen "etwas erleben" zu wollen (9, 11) korrespondiert mit dem Motiv "aus Langeweile rauchen" oder zum "Freizeitvertreib" rauchen (8, 14, 36) vor dem Hintergrund der konkreten Situation vor allem jüngerer Jugendlicher, wie sie eine 13jährige beschreibt: "...das, was Spaß macht, ist entweder noch nicht

für unser Alter erlaubt, langweilig oder zu teuer. Ja, das stimmt, z.B. Discos. Die sind meistens erst ab 16. Ich meine da, wo wirklich gute Musik läuft und wenn du irgendwo rein darfst, wirst du von irgendwelchen Typen angequatscht oder bist eine der wenigen in deinem Alter und wirst vom Rest wie ein Baby behandelt. Dann flüchtet man sich eben zum Rauchen und Trinken" (10).

Sonstige Motive

Jenseits eines 'funktionalen Nutzens' im Sinne von Streßbewältigung und Selbstwertsteigerung oder eines sozialen Drucks können sich nichtrauchende Jugendliche vorstellen, daß andere Jugendliche "aus Spaß" rauchen (3, 7, 23, 27, 35, 36, 45), zur Entspannung und Beruhigung (31, 47), aus Neugier (vor allem Einstiegsmotiv: 2, 7, 9, 10, 23, 30) und Nervosität (24, 43) oder um nicht dick zu werden (34, 47). "Nach einer großen Anstrengung" (24), "weil es schmeckt" (23) und "aus Feigheit" (28) fiel jeweils nur einem/einer Jugendlichen ein. Die Unwissenheit über die schädlichen Folgen des Rauchens wurde ebenfalls als Motiv vermutet (2, 39) und 'Discounting-Strategien' (also solche Argumentationen, mit denen die schädlichen Folgen relativiert oder in Kauf genommen werden; vgl. WETTERER/v.TROSCHKE 1986, 81f) zitiert: "Sterben muß ich sowieso" (18, 22, 27, 30, 39).

Rauchen als Gewöhnungsprozeß und Sucht

Mehr Jugendliche sehen als Prozeß, in dessen Verlauf die Motive für den anfänglichen Probierkonsum übergehen in Gewöhnung und Abhängigkeit. Die Motive aus den oben genannten Komplexen (z.B. "Angeberei": 16c, ein Angebot nicht ausschlagen wollen: 38, 43) oder einfach nur Neugier (7, 10) stehen am Anfang, und "wenn jemand erst einmal angefangen hat zu rauchen, kann man es im nur schwer abgewöhnen" (34; vgl. 16a, 36, 47) - Rauchen ist eine Sucht (5, 14, 16b), die auch ohne spezifische Motive, einfach aus Abhängigkeit, beibehalten wird.

Ohne Motive: Sie wissen nicht, was sie tun ...

Das Anschreiben der BZgA ist eine Einladung, sich gemeinsam über mögliche Motive des Rauchens Gedanken zu machen - und damit wird unterstellt, daß es solche Motive geben kann. Einige Jugendliche schreiben nun, daß sie nicht wüßten, warum Jugendliche rauchen (4), daß sie sich das selbst "sehr schlecht vorstellen" können (aber trotzdem hoffen, der BZgA könnten ihre Überlegungen nützen: 9). Auch Befragungen von rauchenden Freunden/Personen lieferten den nichtrauchenden Jugendlichen oft keine Antwort oder Antworten wie: "Warum nicht" (45) oder "einfach so" (15). Einige Jugendliche folgerten, daß es keine Motive zum Rauchen gibt, oder das Raucher um ihre Motive nicht wissen (15, 19, 20, 27, 34, 36, 37, 39, 45; vgl. 8.5).

4.2 Varianten der Alltagstheorie nach Alter, Geschlecht und Rauchverhalten

Bei einer qualitativen Inhaltsanalyse kann es nicht darum gehen, Aussagen über Korrelationen etwa zwischen soziodemographischen Merkmalen und Argumentationsstrukturen zu machen. Selbst wenn in dem Material augenfällig wäre, daß bestimmte Argumente von bestimmten Gruppen nicht oder ausschließlich vorgebracht werden, so kann doch dies nicht als Verteilungsaussage genommen werden. Aus dem Material lassen sich höchstens Überlegungen für Hypothesen gewinnen und dies auch nur, wenn sich ein Zusammenhang in jedem einzelnen Fall nachvollziehen läßt oder sich Bedingungen angeben lassen, warum er in einem einzelnen Fall nicht durchschlägt. Was das Alter angeht, läßt sich nur feststellen, daß die Unterschiede zwischen den einzelnen Briefen, was eine Alltagstheorie des Rauchens angeht, innerhalb ein und derselben Altersgruppe mindestens ebenso groß sind, wie die Unterschiede zwischen verschiedenen Altersstufen. Auffallend - und gleichzeitig plausibel zu erklären - ist lediglich, daß Jugendliche unter 12 Jahren offensichtlich wenig Vorstellungen vom Rauchen und Rauchermotiven haben, und daß bei Jugendlichen, die 16 Jahre und älter sind, deren dezidierte Ablehnung des Rauchens durchschlägt auf eine Zurückhaltung dabei, Rauchern "legitime", nachvollziehbare Motive zuzugestehen (vgl. Stichprobenselektion 2.4). Eine kritische Hinterfragung der genannten 'Funktionalität des Rauchens' für das Selbstbild - auch das ist plausibel erklärbar - leisten vor allem Jugendliche ab 15 Jahren.

In den beiden großen Motivgruppen finden sich Angaben von Jugendlichen aller Altersgruppen (größer gleich 13 Jahre) und von Jugendlichen mit aktuellem Rauchkonsum ebenso wie von solchen, die ihre absolute Abstinenz hervorheben. Aus diesem Material lassen sich also keine Hinweise darauf gewinnen, daß Jugendliche, die nie geraucht haben, ebenso wie solche, die nach einem Probierkonsum heute nicht mehr rauchen, und Jugendliche, die aktuell rauchen, sich in einer grundsätzlich anderen Alltagstheorie des Rauchens unterscheiden.

Bezogen auf die Geschlechtszugehörigkeit ist einzig auffällig, daß Jungen keine Rauchmotive aus der Gruppe "Ärger/Streß/Probleme" nennen, und nur ein einziger Junge bei den rauchenden Jugendlichen einen "Nach- oder Mitmacheffekt" vermutet (die Selbstwertmotive "cool etc. wirken/Angeberei/Anerkennung" nennen beide Geschlechter). Auch FRANZKOWIAK (1986, 47ff) hatte festgestellt, daß Mädchen in diesem letzten Punkt anders argumentieren als Jungen: in qualitativen Interviews hatten (rauchende) Mädchen das passive Element ihrer Rauchermotivation hervorhoben, während (rauchende) Jungen (vor allem Auszubildende) ihr Risikoverhalten offensiv und aggressiv mit einer "jeder-wie-er-will"-Philosophie rationalisierten). Auch andere Untersuchungen betonen die Bedeutung des "Mitmachens" als spezifische Rauchmotivation für Mädchen (z.B. LOPEZ 1983), werten dies aber als geschlechtsabhängige Motivation und nicht, wie hier nahegelegt, als geschlechtsabhängige Deutungsform und Alltagstheorie. Es wäre zu überprüfen, ob sich somit in den Alltagstheorien des Rauchens bestimmte geschlechtsabhängige Deutungsmuster niederschlagen, die unabhängig vom eigenen Konsum die Ansichten über mögliche Motive bestimmen, etwa in dem Sinn, daß es Mädchen - egal ob sie rauchen oder nicht

- leichter fällt, sich die (Feld-)Abhängigkeit des Verhaltens von spezifischen Kontexten und Vorbildern vorzustellen, während Jungen einen ähnlichen Sachverhalt eher als Problem darstellen, als (unabhängiges) Individuum mit seinem Verhalten Anerkennung zu finden.

4.3 Quellen des Alltagswissens

Die Alltagstheorie des Rauchens, wie sie nichtrauchende Jugendliche entwerfen, enthält eine differenzierte Sicht des Rauchens als eines spezifisch motivierten Verhaltens, das eine eigene subjektive Funktionalität besitzen kann (Selbstwertsteigerung und Streßbewältigung), das sozial verankert ist (Gruppendruck), und das sich im Laufe eines zur Abhängigkeit führenden Gewöhnungsprozesses verfestigt. Es stellt sich die Frage, woher die nichtrauchenden Jugendlichen diese Theorie nehmen: Haben sie ihre Erkenntnisse daraus gewonnen, daß sie rauchende Freunde/Freundinnen gefragt/beobachtet haben? Haben sie in der Schule das Thema "Rauchen" durchgenommen - handelt es sich also um eine 'abstrakte Theorie', die sie referieren? Berichten diejenigen, die das Rauchen einmal probiert haben, aus eigenen Erfahrungen? Unterscheiden sich die Quellen in verschiedenen Motivgruppen?

Schulunterricht

Die meisten Äußerungen lassen keine Rückschlüsse zu, wo und wie Jugendliche sich ihr Wissen über das Rauchen gebildet haben ("Ich glaube/finde/vermute etc..."). Es ist anzunehmen, daß ein Teil der Älteren ihr Wissen aus dem Schulunterricht haben: Einige derjenigen, die älter als 14 Jahre sind, erwähnen explizit, daß Rauchen als Thema im Schulunterricht durchgenommen wurde (15, 23, 24, 29, 31, 42); andere bedauern, (noch) keinen entsprechenden Unterricht gehabt zu haben (2, 9, 21, 41). Eine 14jährige faßt zusammen, was sie aus diesem Unterricht über die Ursachen des Rauchens gelernt hat: "...um Nervosität abzubauen, Werbung, zum Entspannen, Langeweile, Überrumpelung von Cliquesmitgliedern, Jugendliche wollen erwachsen sein, Konflikte, bei Minderwertigkeitskomplexen, um anzugeben, Sorgen/Probleme, aus Spaß an der Freude, Gemütlichkeit, weil es alle tun, Neugier." (15). Doch angesichts des Wunsches nach mehr Aufklärung in der Schule über Rauchen und angesichts der wenigen Motivnennungen von vielen, die Rauchen in der Schule behandelt haben, dürfte es sich bei dem zitierten Fall um eine außergewöhnlich gründliche Unterrichtseinheit handeln. Die vermittelte 'Theorie' wird zudem von den Jugendlichen an den eigenen Erfahrungen mit rauchenden Jugendlichen überprüft.

Eigene Erfahrungen

Auch diejenigen, die auf einen Probierversuch zurückblicken können, beziehen sich bei der Antwort auf die Frage nach den Gründen zum Rauchen kaum auf eigene Erfahrungen. Nur in der Motivgruppe "Ärger/Sorge/Probleme" finden sich Rekurse auf die eigene, zurückliegende Motivation (darunter auch Argumente der beiden aktuellen Raucherinnen 16, 30). Auch die

Wirksamkeit des sozialen Umfeldes für das Rauchen wird vereinzelt mit eigener Erfahrung belegt. Aber insgesamt gehen die allgemeinen Statements zu den Ursachen des Rauchens weit über das hinaus, was als eigene Erfahrung (wenn überhaupt) beschrieben wurde.

Beobachtung/Befragung rauchender Jugendlicher

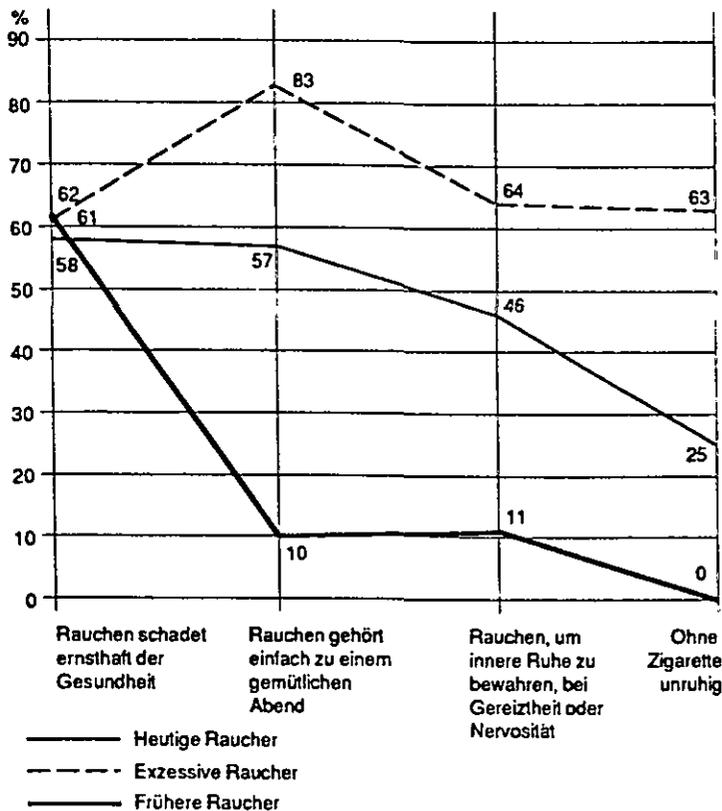
Eine Reihe von Jugendlichen haben ihre Sichtweise aus der Beobachtung/Befragung rauchender Jugendlicher gewonnen. Motiviert durch die Frage der BZgA: "Wie denken Eure Freunde/Freundinnen und Clique darüber?", beschreiben sie das Verhalten rauchender Jugendlicher an konkreten Beispielen und zitieren die Begründungen für das Rauchen, die ihre Freunde/Freundinnen ihnen gegeben haben. Die Beobachtung anderer gibt Hinweise für Gründe in allen Motivgruppen - nur nicht dafür, daß Jugendliche aus Spaß rauchen oder weil es ihnen schmeckt. Rauchende Jugendliche behaupten, daß sie aus "Spaß" rauchen, und so werden sie von den nichtrauchenden Jugendlichen zitiert, aber diese Zitate entsprechen weder den Beobachtungen der nichtrauchenden Jugendlichen noch ihrer subjektiven Vorstellung vom Rauchen. Das Motiv "Spaß" stammt aus dem Selbstbild rauchender Jugendlicher und nicht aus dem Bild, das nichtrauchende Jugendliche über rauchende Jugendliche haben. Die Befragung rauchender Jugendlicher fördert einen zweiten Aspekt zutage: Rauchende Jugendliche wissen nicht, warum sie rauchen (s.o.). Auch in Antworten wie "weil es alle machen" (35, 39, 45), "weil sie nicht aufhören können" (36, 38) kommt zum Ausdruck, daß Rauchen kein eigentliches Motiv braucht.

4.4 Vergleich des Alltagswissens nichtrauchender Jugendlicher mit empirischen Ergebnissen aus der Raucherforschung

Vergleich mit Ergebnissen zu Rauchertypologien bei Jugendlichen

Die Einsicht in die Heterogenität (auch jugendlicher) Rauchermotive führte dazu, daß mit faktorenanalytischen Methoden aus abgefragten Items unterschiedliche "Rauchertypen" oder Motivkonstellationen zusammengestellt und ihre Verbreitung repräsentativ abgefragt wurde (Übersicht: WETTERER/v.TROSCHKE 1986, 29ff). In einer so angelegten Baden-Württembergischen Untersuchung von 1980 wurden folgende jugendliche Rauchertypen erhoben (hier in der Reihenfolge der Zustimmungsrate): "soziales Rauchen" (44% Zustimmung), "gedankenloses Rauchen" (39%), "Genußrauchen" (31%), und "Kompensationsrauchen" (nach BMJFG 1983, 94). In der Bayerischen Befragung "Jugend fragt Jugend" von 1984 steht "Rauchen aus Genuß" als Motiv an erster Stelle (58%; Item: "Rauchen gehört einfach zu einem gemütlichen Abend"); an zweiter Stelle rangiert "Rauchen zur Überwindung von Streß" (57%), gefolgt von "Rauchen aus Sucht" (25%). "Rauchen aus sozialem Anlaß" kam auf den vierten Platz. 58% der Raucher gaben zu, daß Rauchen ernsthaft der Gesundheit schadet.

Abb.1: Motivation des Rauchens



Quelle: JUGEND FRAGT JUGEND 1986, 113; Grundgesamtheit Raucher

In der Befragung "Drogenaffinität" der BZgA (BZGA 1986) sind die Motive, die am häufigsten von 14- bis 17jährigen Jungen für ihr Rauchen genannt werden "weil ich gern rauche" und "weil es mir schmeckt". Diese beiden Motive stehen bei den gleichaltrigen Mädchen ebenfalls obenan, übertroffen nur von dem Motiv "weil ich auch gern rauche, wenn andere rauchen: Rauchen steckt an" (auch hier betonen Mädchen stärker das passive Moment ihres Rauchverhaltens). Damit stehen gerade die beiden Motive an erster Stelle, die in die Alltagstheorie der nichtrauchenden Jugendlichen nur als von Rauchern gegebene Begründungen, nicht als eigene Vorstellung, Erfahrung oder Beobachtung eingehen. Motive, die in irgendeiner Weise als "soziale Motive" in Verbindung mit dem 'sozialen Umfeld' stehen könnten, oder solche die auf eine Selbstwertverbesserung anspielen, rangieren im Mittelfeld oder sind weit abgeschlagen (vgl. Tab.2).

Rauchende Jugendliche nennen demnach in repräsentativen quantitativen Umfragen andere Motive, als nichtrauchende Jugendliche bei ihnen vermuten. Doch läßt sich daraus nicht schließen, daß sich die Alltagstheorie rauchender und nichtrauchender Jugendlicher unterscheidet. Ein methodischer Einwand zielt auf die Problematik der Formulierung von Items. Die Überlegungen zu Rauchertypologien orientieren sich vornehmlich an Motiven Erwachsener, d.h. sie setzen einen fortgeschrittenen Prozeß der Gewöhnung an die Zigarette und der Ausdifferenzierung, Individualisierung und Verfestigung der Motivation voraus. Es wird versäumt, nach

Tab.2: Rauchermotivation

PROZENTE SENK.	M A E N N L I C H										W E I B L I C H									
	GESAMT		12 - 13		14 - 17		18 - 20		21 - 25		12 - 13		14 - 17		18 - 20		21 - 25			
	ABS	X	ABS	X	ABS	X	ABS	X	ABS	X	ABS	X	ABS	X	ABS	X	ABS	X		
B A S I S	810	100	4	100	70	100	118	100	231	100	8	100	63	100	111	100	205	100		
-WEIL ES MICH BERUHIGT	413	51	1	24	39	55	56	48	127	55	-	-	29	45	52	47	110	53		
-WEIL LEUTE, DIE ICH MAG, RAUCHEN	90	11	1	29	12	17	15	13	19	8	2	29	9	15	16	15	14	7		
-WEIL ICH DADURCH LEISTUNGSFÄHIGER BIN	57	7	-	-	4	6	11	9	12	5	-	-	3	5	5	4	21	10		
-WEIL ICH GERN RAUCHE	542	67	1	29	49	70	79	67	150	65	7	86	37	58	67	61	151	74		
-ALS RAUCHER HAT MAN EINE BESSERE AUSSTRAHLUNG AUF ANDERE	40	5	1	29	8	12	9	8	3	1	4	43	3	5	7	6	5	2		
-WEIL ICH DAMIT BESSERE LAUNE BEKOMME	118	15	1	24	14	20	17	15	29	12	2	29	9	14	11	9	35	17		
-WEIL ES MIR EIN GEFÜHL VON FREIHEIT GIBT	78	10	-	-	13	19	13	11	20	9	1	14	5	9	8	7	17	8		
-WEIL ICH OHNE RAUCHEN AN GEWICHT ZUNEHMEN WUERDE	136	17	-	-	6	9	3	2	30	13	1	14	4	6	21	19	70	34		
-WEIL MAN IN GESELLSCHAFT RAUCHT	239	30	1	29	30	43	36	31	51	22	4	43	25	40	43	39	49	24		
-WEIL ES MIR SCHMECKT	536	66	3	71	53	76	81	69	151	65	5	57	36	57	66	60	142	69		
-WEIL ICH GEMAU WEISS, DASS MIR RAUCHEN NICHT SCHÄDET	16	2	-	-	3	4	3	2	4	2	-	-	3	4	2	2	2	1		
-WEIL ICH IN GESELLSCHAFT OHNE ZIGARETTEN OFT NICHT WEISS, WOHIN MIT MEINEN HÄNDEN	197	24	-	-	18	26	18	15	57	25	1	14	15	24	33	30	54	26		
-WEIL RAUCHER BESSER ANGESEHEN SIND	20	3	1	29	5	7	8	7	-	-	1	14	1	2	1	1	3	1		
-WEIL MICH RAUCHEN SELBSTSICHERER MACHT	109	13	-	-	15	22	20	17	19	8	1	14	7	11	20	18	27	13		
-WEIL ICH AUCH GERN RAUCHE, WENN ANDERE RAUCHEN: RAUCHEN STECKT AN	400	49	3	71	36	51	53	45	99	43	4	43	41	64	59	53	106	51		
-KEINE ANGABE	12	1	-	-	0	1	1	1	6	3	-	-	-	-	1	1	3	1		
S U M M E	3003	371	13	335	305	438	423	360	777	336	33	400	227	359	412	372	809	391		

Quelle: BZGA 1986, Frage 27; Grundgesamtheit Raucher (ständig/gelegentlich)

jugendspezifischen Motiven zu fragen, die eine spezifische Einstiegsmotivation ansprechen oder die Bezug nehmen auf die Vorstellungswelt und den Handlungsrahmen jugendlicher Akteure. Auch die Frage, ob es sich hier um 'echte Motive' handelt, oder ob lediglich ein spezifisches Antwortverhalten erfaßt wird, ist ungeklärt. Wenn berücksichtigt wird, daß das Antwortverhalten stets auch durch Legitimationsstrategien bzw. durch eine Tendenz zu sozial legitimen Antworten bestimmt ist (vgl. HELFFERICH/WALTER/Franzkowiak 1986, 47), dann ist nicht verwunderlich, wenn rauchende Jugendliche andere Motive angeben als nichtrauchende. "Bestimmte Motive lassen sich nicht abfragen, da sie nur als 'verborgene' wirksam sein können; andere Antworten stellen statt Motiven Maskierungen anderer Sachverhalte dar" (a.a.O., 346). Die Antwortsituation ist für rauchende Jugendliche bei der Frage nach Rauchermotiven eine andere als für nichtrauchende Jugendliche: Rauchende Jugendliche müssen eine Begründung ihres eigenen Verhaltens liefern, während nichtrauchende Jugendliche, da sie nicht über ihr eigenes Verhalten sprechen, auch "unzulässige" oder sozial (d.h. v.a. unter Jugendlichen) nicht akzeptierte Motive nennen können.

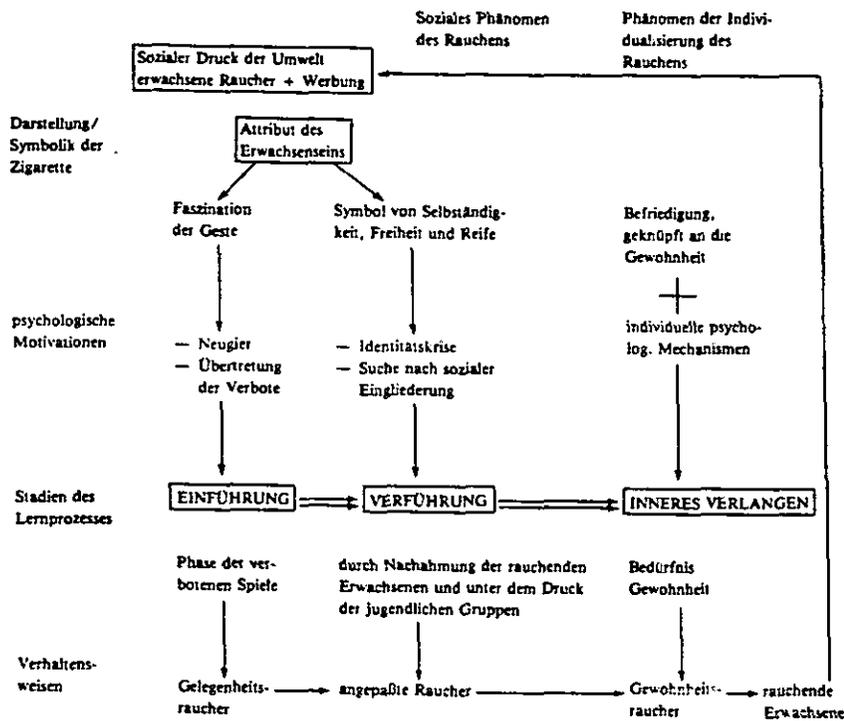
Vergleich mit qualitativen Erhebungen zur 'subjektiven Funktionalität' des Rauchens in der jugendlichen Entwicklung

Die Motivnennungen der nichtrauchenden Jugendlichen stimmen so nicht mit dem Selbstbild rauchender Jugendlicher überein, aber sie decken sich mit den Ergebnissen qualitativer

Untersuchungen zur 'subjektiven Funktionalität' des Rauchens im jugendlichen Entwicklungsprozeß. Diese Ergebnisse sollen im groben Zügen skizziert werden:

Bis zu einem Alter von 11 Jahren äußern Jugendliche eine dezidierte Ablehnung gegen das Rauchen (REUTER/HÖCHER 1977, 136; vgl. HURRELMANN/VOGT 1985, 33). Der "faszinierte Widerwillen" (FRANZ.KOM./SOFRES 1983, 54) schlägt dann um in Neugier. In dieser Phase - etwa zwischen dem 11. und 13. Lebensjahr ("Zeit der verbotenen Spiele": a.a.O., 38) - wird das Rauchen probiert und eingeübt. Diese Initiation findet selten allein statt, sondern heimlich und in Gesellschaft von (zunächst meist gleichgeschlechtlichen) Freunden/Freundinnen bzw. als Initiation in eine Gruppe (vgl. HELFFERICH 1989, 145ff). "Nur selten nennen die Befragten individuelle Einstiegs motive, d.h. subjektive Befindlichkeiten, die sie ohne sozialen Druck zum Zigarettenprobieren veranlaßt hätten." (FRANZKOWIAK 1986, 44).

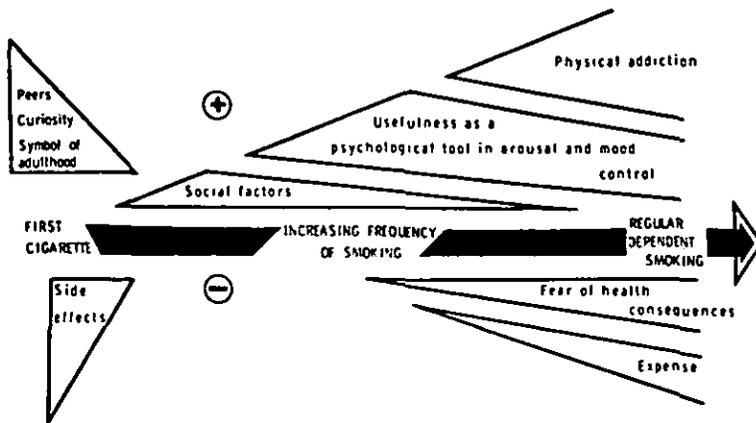
Abb.2: Entstehungszusammenhänge des Rauchens



Quelle: FRANZ.KOM./SOFRES 1983, 56

Im Alter zwischen 13 und 15 Jahren ("Phase der sozialen Anpassung": FRANZ.KOM./SOFRES 1983, 55) kommt der Gruppe eine besondere Bedeutung zu. "Die Gruppe und die Anerkennung durch die Gruppe ist umso wichtiger, als die Jugendlichen in dieser Phase den Gleichaltrigen/Cliquen ein Milieu suchen, das ein Gegengewicht zur Gesellschaft der Erwachsenen darstellt. Im Schutze der Gruppe können kollektiv Verbote überschritten werden; bzw. gerade die Verbotsüberschreitung eint die Gruppe." (a.a.O., 55) Darüberhinaus dient die Gruppe als Garant

Abb.3: Motive in der Raucherbiographie



Quelle: STEPNEY 1980 nach WETTERER/v.TROSCHKE 1986, 44

identitätsstiftenden Zugehörigkeitsgefühls und fundiert die soziale Selbstverortung der Jugendlichen. So besteht einerseits auf Seiten der Jugendlichen das Motiv: "Dabei sein wollen", "reinkommenwollen" (FRANZKOWIAK 1986, 43) oder kollektive Bestätigung (a.a.o., 44). Andererseits übt die Gruppe, zu der er/sie sich zugehörig fühlen möchte, einen sozialen Druck auf den/die Einzelne/n aus - beschrieben als "Anstiftung" (BRAUNER 1980, 87), "Anregung"; "Ermutigung" und "Verführung" (FRANZ.KOM./SOFRES 1983, 39 und 41), "Erpressung" (FRANZKOWIAK 1986, 44), als konkrete Gruppenzwänge (ebenda) oder als "Vorbildwirkung" der Gruppenmitglieder, wirksam über die Anstrengung, das Selbstbild nach den rauchenden Vorbildern auszurichten (LOPEZ 1983). In der Verschränkung gruppenbezogener und individuenbezogener Motive "...kommt die Zigarette als Symbol der Selbständigkeit, als Zeichen des Anerkanntseins voll zur Geltung." (FRANZ. KOM./SOFRES 1983, 55). Diese symbolische Bedeutung wird gerade durch das Verbot bestätigt, denn das Verbot bestimmt die Zigarette als Erwachsenenprivileg. Rauchen ist als Aneignung dieses Privilegs ein Akt "inszenierter Opposition", eines Aufbegehrens dagegen, (weiter) als Kind behandelt zu werden; es drückt den Wunsch nach früher Ablösung und frühem Erwachsensein aus (FISCHER 1985). In der Opposition kommt das jugendspezifische "doppelte Statusmotiv" zum Tragen: Sich den Eltern zu widersetzen (das Verbot zu überschreiten) und gleichzeitig die Eltern nachzuahmen oder wiederzufinden (FRANZKOWIAK 1985). 'Erwachsensein' ist allerdings nicht unabhängig vom Geschlecht vorstellbar. Die Zigarette bestärkt eine unsichere oder verunsicherte Geschlechtsrollenidentität, denn sie "macht den Mann zum Mann, die Frau zur Frau" (FRANZ.KOM./SOFRES 1983, 23).

Mit zunehmender altersabhängiger Legalisierung des Rauchens verlagert sich die Motivation von gruppenbezogenen auf subjektive Aspekte: Das Rauchen verliert zunehmend seine Funktion als Grenzüberschreitung zum Erwachsensein; individuelle Geschmacks-, Gewöhnungs- und Entspannungsmotive schieben sich in den Vordergrund. "Am Ende einer langen Lehrzeit,

ausgelöst durch die Erwachsenenwelt, eingepaßt in die Welt des Heranwachsens konsumiert also der junge Mensch die Zigarette ebenso wie alle anderen jener sozialen Verbrauchsgüter, die Erwachsenen vorbehalten sind, die in Gemeinschaft ständig genossen werden und deren gemeinschaftlicher Genuß von der Gesellschaft toleriert wird." (a.a.O., 56).

In dieses Modell einer "Lehrzeit" lassen sich die Ergebnisse zur Bedeutung rauchender Erwachsenen Vorbilder und rauchender Gleichaltrigenmodelle, sowie die Ergebnisse zur Bedeutung eines Gruppendrucks (Übersicht HELFFERICH/WALTER/FRANZKOWIAK 1986, 77ff und 101ff) sowie die Überlegungen zur gruppenspezifischen Funktionalität des Rauchens (Übersicht a.a.O., 103ff) gut einpassen.

Vor dem Hintergrund der Jugendlichen Entwicklung als eines Komplexes von Entwicklungsaufgaben beschreibt FRANZKOWIAK (1985) Rauchen (bzw. allgemeiner Risikoverhalten) als

- Statushandlung und Reifensymbol: Rauchen ist symbolischer Vertreter erwachsener Verhaltensmuster;
- Konformitätshandeln (bezogen auf die Aufnahme und die Eingliederung in Gleichaltrigengruppen) und Bewältigungshandeln (Ersatz- und kompensatorisches Handeln, Verarbeitung und Betäubung erlebter Belastungen, Entlastung bedrohten Selbstwertgefühls, regressiv ausweichende Bewältigung von Entwicklungsproblemen)
- momentbezogenes Wagnis, als sozial abgefederter Nervenkitzel ("Risiko").

HURRELMANN/VOGT listen Aspekte einer möglichen Funktionalität des Rauchens auf: Suche nach Selbstbestätigung, Selbstwert und Identität angesichts der Verunsicherungen des Ablösungsprozesses und die bereichsspezifische Vorwegnahme und Imitation von Erwachsenenverhalten. Im Kontext eines Scheiterns an Entwicklungsanforderungen versprechen Drogen allgemein die dringlich benötigte Anerkennung unter Gleichaltrigen zur Verteidigung der geschädigten Identität. Die Selbstetikettierung als 'deviant' verhilft zu einer (wenn auch 'negativen') Identität.

Die großen Motivkomplexe in der Alltagstheorie des Rauchens, wie sie die nichtrauchenden Jugendlichen angegeben haben, decken sich mit diesen Erklärungen jugendlichen Rauchens über spezifische Funktionalität im Zusammenhang mit Entwicklungsprozessen in der Jugend, also mit dem, was rauchende Jugendliche im Rahmen qualitativer offener Interviews beschrieben haben. Auch der Aspekt von Rauchen als Gewöhnungsphase mit einer spezifischen Einstiegsmotivation erweist sich als adäquat. Es ist möglich, daß diese Forschungsergebnisse den nichtrauchenden Jugendlichen als theoretische Positionen etwa im Schulunterricht begegnet sind; wahrscheinlicher aber ist, daß die Alltagstheorie der nichtrauchenden Jugendlichen aus Berichte und Beobachtungen von rauchenden Jugendlichen gewonnen wird, und daß sie diese Berichten und Beobachtungen auf den konkreten Hintergrund beziehen, den beide, rauchende wie nichtrauchende Jugendliche, gemeinsam haben: Die Probleme jugendlicher Verselbständigung in der Ablösung von den Eltern und Neuorientierung unter Gleichaltrigen im Prozeß einer sukzessiven Eroberung der Erwachsenenöffentlichkeit.

5 Die angegebenen Gründe, nicht zu rauchen

5.1 Die Motivgruppen

Nur etwa die Hälfte der Jugendlichen begründen explizit, warum sie nicht rauchen (23 Briefe); die anderen berichten in allgemeinerem Stil die Nachteile des Rauchens. Neben einer pauschalen Abqualifikation des Rauchens ("fürchterlich", "schlimm", "ekelhaft", "doof", "blöd", "scheußlich", "scheiße", "abstoßend": 1, 3, 5, 23, 25, 31, 35, 36a, 39, 46) finden sich im einzelnen folgende Motivgruppen:

Ich rauche nicht,

- weil es ungesund ist (Motiv "Gesundheit");
- weil es meine sportliche Leistungsfähigkeit beeinträchtigt (Motiv "Sport");
- weil es zu teuer ist (Motiv "Geld").

Diese drei Hauptmotivgruppen werden durch folgende Argumente ergänzt:

Ich rauche nicht,

- weil es keinen Grund zum Rauchen gibt (Abwesenheit "positiver" Rauchermotive, z.B.: Geschmack);
- weil folgendes gegen das Rauchen spricht:
 - es stinkt,
 - es gefährdet andere,
 - es macht abhängig,
 - es ist mir verboten.

Während die ersten drei großen Motivgruppen teils als Argumente gegen das Rauchen ("Rauchen gefährdet die Gesundheit"), teils als positiver Wert des Nichtrauchens ("Ich erhalte mir die Gesundheit, die Kondition, gebe Geld lieber für etwas Anderes aus") formuliert sind, sind die anderen Begründungen von der Struktur her Begründungen gegen eine Verhaltensalternative (das Rauchen) und nicht für eine Verhaltensalternative (das Nichtrauchen). Nur eine 17jährige formuliert explizit einen "positiven Nutzen" des Nichtrauchens: "Wenn man nicht mit dem Rauchen anfängt, zeigt man doch, daß man das nicht braucht und auch ohne auskommen kann. Lieber zeigt man etwas Unsicherheit, als wenn man den Macho herabhängt. Das kommt auch bei den Mitmenschen viel besser an." (37)

Zu den Motivgruppen im Einzelnen:

Gesundheit

Rauchen ist ungesund und gefährdet die Gesundheit, man macht sich damit die Gesundheit/den Körper kaputt und schadet sich selbst - ganz allgemein geben fast alle Jugendlichen, die ihr

Nichtrauchen überhaupt begründen, dies als Grund an (1, 3, 14, 14b, 20, 21, 32, 35, 36a, 37, 42, 43). Nur wenige werden konkreter, indem sie auf eigenen körperliche Schädigungen eingehen: "Ich habe wegen meiner Lunge aufgehört" (25) oder: "Ich bin bronchienempfindlich, wenn ich dann rauche, wäre das gesundheitlich nach ein paar Jahren mein Ruin." (41) Eine 13jährige verweist auf den "komischen Husten" ihrer Schwester und begründet damit ihre Angst vor Krankheiten als Folge des Rauchens (11). Es ist zu vermuten, daß für die meisten "die Gesundheit" ein abstraktes Gut ist, dessen Kostbarkeit noch nicht durch Krankheitserfahrungen bewußt geworden ist (vgl. BÜLTEMEIER et al. 1984 zur Entwicklung von Körper-/Gesundheitsbewußtsein in der Jugend).

Daß Rauchen die Gesundheit gefährdet, ist allgemein bekannt, auch rauchenden Jugendlichen - ohne daß dies sie vom Rauchen abhalten würde. Es ist die Frage, ob und unter welchen Bedingungen "Gesundheit zu erhalten" tatsächlich ein genuines Motiv für das Verhalten in konkreten Situationen, etwa wenn Zigaretten angeboten werden, abgeben kann. Aber auch ohne diese Frage beantworten zu müssen, läßt sich feststellen, daß auch in der abstrakten Form nichtrauchenden Jugendlichen hier ein Argument geliefert wird, mit dem sie ihr Verhalten vor anderen begründen können: "Und was habe ich davon: eventuell eines Tages den Tod." (23) Der Rekurs auf die schädlichen Folgen des Rauchens liefert gerade für diejenigen, die um dessen "subjektive Funktionalität" wissen, ein gewichtiges Gegenargument, wenn Vor- und Nachteile des Rauchens bilanziert werden (vgl. 8.3).

Sport

Wesentlich konkreter (d.h. als sinnliche Erfahrungen des Körpers) als für Gesundheit allgemein werden die Folgen des Rauchens für die sportliche Leistungsfähigkeit geschildert (9, 16c, 17, 18, 25, 31, 35). "Ich bin im Sportverein und brauche meine Kondition" (41) heißt es, oder: "Man bekommt schlechter Luft, ist nicht mehr so leistungsstark und hat Schweißausbrüche" (36a). Dies wird mit entsprechenden Beispielen aus dem Freundeskreis belegt.

Rauchen ist zu teuer

Rauchen ist zu teuer, sagen eine Reihe Jugendlicher (9, 32, 35, 41, 42). Geld für Zigaretten ist "verschwendetes" (1) und "zum Fenster hinausgeworfenes Geld" (31, 39) - ein "Wahnsinn" (43) - zumal es attraktivere Alternativen gibt: "Sein Geld kann man anderweit verwenden" (18), z.B. ins Schwimmbad oder ins Kino gehen und sich eine Kassette kaufen (26, 36a).

Die Abwesenheit 'positiver' Rauchermotive

Eine Reihe von Jugendlichen bestreiten die Relevanz von möglichen 'positiven' Effekten des Rauchens für sich selbst: Rauchen ist "überflüssig" (34, 39, 43), "uninteressant" (37), "unnützlich" (35), "bringt nichts" (43), "macht keinen Sinn" (35), eine Jugendliche kann nichts damit anfangen (19),

braucht es nicht (39). Konkret wird auch bestritten, daß Rauchen schmeckt (34, 39); dabei wird entweder auf eigene Probiererfahrungen verwiesen (14, 46) oder die Jugendlichen können sich einen guten Geschmack des Rauchens gar nicht vorstellen (43).

Weitere Negativeffekte/Verbot des Rauchens

Der "Gestank" des Rauchens wird ebenfalls als Grund angegeben, daß Rauchen (und auch Raucher: 17, 23) zu meiden (36a). Daß Rauchen abhängig macht und deshalb abgelehnt wird, merkt nur eine Jugendliche an (14). Mit der Umweltgefährdung und der Gefährdung anderer als "passive Raucher" wird immerhin von vier Jugendlichen das Nichtrauchen begründet. Ein Aspekt, der ebenfalls selten genannt wird, ist die Wirksamkeit eines Verbotes. Beim Rauchen "müßte ich mich vor Verwandten und Eltern verstecken und heimlich rauchen, weil sie es mir, auch wenn ich schon 16 bin, nicht erlauben würden" (35) schreibt eine 16jährige. Eine 13jährige hat das elterliche Verbot internalisiert: "Ich glaube, ich würde mich deswegen auch schämen." (9).

5.2 Motivangaben nach Alter und Geschlecht

Es zeichnen sich keine spezifischen Antwortstrategien nach Alter, Rauchverhalten (die beiden aktuellen Raucher fallen aus der Auswertung heraus) oder Geschlecht ab - was nicht heißt, daß es Zusammenhänge nicht gibt. Es läßt sich lediglich sagen, daß sich aus dem Material, das ohnehin keine Basis für Verteilungsaussagen bietet, keine Hinweise für entsprechende Hypothesen ergeben.

5.3 Vergleich mit empirischen Ergebnissen aus der Raucherforschung

Vergleich mit den Ergebnissen der BZgA 1988 (Drogenaffinität)

Das Antwortverhalten der nichtrauchenden Jugendlichen in den Briefen deckt sich in etwa mit dem Antwortverhalten der nichtrauchenden Jugendlichen in der BZgA-Umfrage, was Inhalt und Priorität zentraler Motivgruppen angeht.

Vergleich mit qualitativen Erhebungen

In einer französischen Studie wurden folgende Gründe für das Nichtrauchen von rauchenden und nichtrauchenden Jugendlichen genannt (Reihung ohne Gewichtung): Rauchen ist unangenehm, Rauchen gefährdet die Gesundheit und das sportliche Leistungsvermögen, Rauchen macht zum Sklaven der Zigarette, Rauchen ist ein gesellschaftsfeindlicher Akt, Rauchen kostet Geld Tab.3: Nichtrauchermotivation (FRANZ.KOM./SOFRES 1983, 24ff). Auch hier decken sich die Ergebnisse mit dem Selbstbild nichtrauchender Jugendlicher in den ausgewerteten Briefen.

6 Die Vorschläge für präventive Maßnahmen

6.1 Die Vorschläge

Nicht alle äußern sich zu möglichen Maßnahmen, das Rauchen bei Jugendlichen zu verringern. Die, die sich äußern, plädieren vor allem für mehr Aufklärung und dafür, den Zugang zu Zigaretten zu erschweren, sei es durch eine Preiserhöhung, sei es durch Verkaufsbeschränkungen oder das Abschaffen von Zigarettenautomaten (eine Reihe von Jugendlichen machen beide Vorschläge). Ein weiterer Vorschlag betrifft bessere Möglichkeiten der Freizeitgestaltung (darunter: Nichtraucher-Discos, Sport). Ein Ersatz für das Rauchen und ein generelles Verbot werden unterschiedlich eingestuft. Ansonsten wird ein Verbot/eine Einschränkung von direkter oder indirekter Werbung für das Rauchen genannt; eine Pro-Nichtraucherwerbung fällt nur zwei Jugendlichen ein. Zu den Vorschlägen im Einzelnen:

Aufklärung

Aufgeklärt werden soll vor allem über die Folgen des Rauchens ganz allgemein (15, 28, 29, 31, 40, 41, 47), in der Öffentlichkeit (2, 20, 32) und vor allem in der Schule (2, 7, 9, 11, 16c, 19, 21, 24, 34, 44) bzw. "schon in der Grundschule" (33; vgl. 9), in Zeitungen (7, 23, 42), im Fernsehen (7, 37). Thema der Aufklärung sollten die schlimmen Folgen des Rauchens für die Gesundheit sein. Als Medien werden vor allem solche Informationsträger gewünscht, die diese Gefahren anschaulich vermitteln: Plakate, Bilder, Dias, Filme und sonstiges Anschauungsmaterial. Die Gefahren sollen dabei durchaus drastisch dargestellt werden: "Man zeigt Bildern von Raucherbeinen oder anderen Krankheiten, die durch das Rauchen entstehen" (20). Zur Verdeutlichung der Gefahren ("Rauchen ist lebensgefährlich": 44) scheuen manche Jugendliche nicht vor drastischen Mitteln: Die Schäden wie "Raucherbein, Krebs" sollen nicht nur mit Bildern belegt werden, sondern auch z.B. Betroffene, z.B. Beinamputierte, im Unterricht vorgestellt werden (36a, vgl. 32). Oder: "Man müßte sich einen erschreckenden Bericht ausdenken, der wie echt wirkt, und in eine Zeitung bringen (Tageszeitung usw.) mit erfundenem Foto usw. auch mit Todesfolgen oder so, die durch Rauchen kamen. Und diesen Vorgang mehrmals wiederholen." (23) Plakate sollen "erschreckende Beispiele" für die Auswirkungen des Rauchens "immer wieder vor Augen" führen (34; Lungenkrebs, Bronchialkrebs, "es können Organe aussetzen und Adern werden verengt": 31). Gefordert werden Warnungen wie "Jedes Jahr sterben ... an Lungenkrebs, jedes Jahr müssen ... Raucherbeine amputiert werden..." (38). Eine Jugendliche legt Bildmaterial bei ("Nie war Selbstmord einfacher", Bilder von Lungenschaden, Kehlkopfkrebs und Raucherbeinen im Endstadium: 42). Gesetzt wird auf Abschreckung (23): Wenn manche eine Raucherlunge sehen, wird es ihnen schon ganz anderst." (21) Nur ein Jugendlicher verbindet die Aufklärung mit dem Unterrichtsthema "Warum nein sagen?" als Vermittlung sozialer Kompetenzen im Umgang mit Drogen allgemein (8). Während einige Jugendliche hoffen, daß nach dieser

Aufklärung andere Jugendliche "... bestimmt so schlau sein (werden), auch in Zukunft die Finger vom Tabak zu lassen." (15), gibt es auch skeptische Stimmen: "Auch die ständigen Hinweise auf die Folgen dieser Erkrankungen sind ja ganz gut, aber sie nützen nicht gerade viel. Bei den Rauchern (jedenfalls bei denen, die ich kenne) ist das Ganze sinnlos. Jeder sagt nur, 'mir könnte das nicht passieren, mir passiert das schon nicht.' Und ein Film mit Kehlkopfoperierten und Raucherbeinen oder -armen interessiert sie gar nicht. Was einen Nichtraucher ziemlich beschäftigt, geht an ihnen nur vorbei." (29)

Erschwerter Zugang zum Rauchen

Der zweite Komplex vorgeschlagener präventiver Strategien beschäftigt sich mit Überlegungen, den Zugang zum Rauchen zu erschweren. Dabei ist die Forderung, (öffentliche) Zigarettensautomaten abzuschaffen, offensichtlich ebenso naheliegend (8, 13, 15, 16c, 19, 21, 23, 27, 34, 38, 41), wie die Idee, den Verkauf an Jugendliche zu verbieten (1, 13, 19, 21, 27, 34, 38) und das Verbot über die Vorlage eines Ausweises zu kontrollieren (15, 23, 25). Bei Zuwiderhandlung, so ein 14jähriger, "folge hohe Strafe" (23). Als Altersgrenze werden 16 oder 18 Jahre angegeben. Die Verkaufsstellen zu beschränken (nur noch im Supermarkt: 7, 15), einfach "nicht mehr soviel verkaufen" (1,19) oder einfach "weniger Zigaretten produzieren" (25, 16a), gelten auch als Lösungen. Nach einer Preiserhöhung könnten viele Jugendliche sich Zigaretten nicht mehr leisten (1, 19, 30, 34); dabei wird ein Preis zwischen "das Doppelte" (13), "10 D-Mark" (30, 39) oder sogar 20 D-Mark (23) pro Packung vorgeschlagen. Nur ein Jugendlicher schlägt finanzielle Anreize wie z.B. mehr Gehalt für Nichtraucher vor (33). Auch bei diesen Vorschlägen gibt es Skeptiker: Eine Preiserhöhung werde wenig nützen (29) - die Jugendliche könnten auch einfach anfangen zu klauen (20).

Freizeitangebote und Ersatz für das Rauchen

Die Frage der BZgA, ob nicht bestimmte Dinge und Erlebnisse, die Spaß machen, Rauchen gut ersetzen oder sogar überflüssig machen könnten, wird von einigen Jugendlichen verneint (13, 16, 34). Andere antworten ganz konkret: Rauchen kann durch Kaugummikauen ersetzt werden (32, 35), oder dadurch, "ein Obst, Bonbon oder Eis" zu essen (5). Die Grenze dieses Ersatzes wird aber auch aufgezeigt: "Der Kaugummi hilft oder tröstet nicht, wenn man weint, da hilft nur noch eine Kippe." (16). Die Zigarette könnte auch durch etwas ersetzt werden, was so ähnlich schmeckt, aber harmlos ist (24, 39).

Eine Reihe von Jugendlichen interpretieren die Frage der BZgA als Frage, die sich auf die tieferliegende Motivation zu rauchen bezieht. Sie schlagen eine Reihe "sinnvoller" (14) und "nützlicher" (20) Aktivitäten im Freizeitbereich vor, um das Rauchen, das mit "rumhängen" und "Langeweile" assoziiert wird, zu ersetzen bzw. davon abzulenken: "Musik hören, Bücher lesen, (...) sich mit anderen unterhalten, anderen Leuten helfen (einkaufen), Babysitten" (5), "Sport treiben (...), sich mal an der Natur erfreuen" (18), "etwas Nützliches" tun: arbeiten mit Tieren;

Behinderten, Älteren, Kranken und armen Menschen helfen (20), "ein Hobby suchen": Sportverein oder Kolpingverein, um andere Leute kennenzulernen (29), "eine regelmäßige Beschäftigung in einer Arbeitsgemeinschaft": Computer, Kochen, Sport (36a), "mit Leuten reden und diskutieren, fortgehen bspw. ins Kino oder in die Disco oder sportlichen Aktivitäten nachgehen" (37).

Eine sinnvolle Freizeitgestaltung als Prävention (40) ist verbunden mit der Schaffung eines größeren Freizeitangebotes. In diesem Zusammenhang wird z.B. Discos, Jugendzentren und -treffs gefordert, in denen Rauchen verboten ist (15, 4, 30, 36a) und wo "trotz Rauchverbot" (30) was los ist. "Ich glaube, weniger Jugendliche würden rauchen, wenn mehr für unser Alter angeboten würde und gleichzeitig nicht einen Haufen Geld kosten würde. Denn das was Spaß macht, ist entweder noch nicht für unser Alter erlaubt, langweilig oder zu teuer." (10).

Verbot von Zigaretten

Nur wenige Jugendliche fordern ein allgemeines Rauchverbot (4) oder die Abschaffung der Zigaretten (46). Ein eingeschränktes Verbot dagegen nach Alter (18Jahre: 46) oder bestimmten Orten (Schule: 7, 36a, 38; Discos: s.o.) ist diskutabel. Allgemein wird unter dem Stichwort "Reiz des Verbotenen" erwogen, daß ein Verbot ineffektiv ist (33), bzw. gerade eine gegenteilige Wirkung haben könnten (vgl. Motivgruppe "Reiz des Verbotenen"/"Langeweile").

Verbot von Szenen, in denen geraucht wird, in Fernseh- oder Kinofilmen

Eine Einschränkung oder Verbot von direkter Werbung für das Rauchen ist ebenso ein Anliegen der Jugendlichen (8, 11, 19, 31, 38, 41, 44) wie ein Verbot indirekter Werbung in dem Sinne, daß Schauspieler im Kino- und Fernsehfilmen rauchen (34, 36a, 38).

Werbung für das Nichtrauchen/Slogans

Werbung für Nichtrauchen kann die Positionen nichtrauchender Jugendlicher gegenüber rauchenden Juge

ndlichen verbessern: Eine 13jährige fordert, "es müßte viel mehr Slogen geben, mit denen ich mich gegenüber meinen rauchenden Freunden stark fühlen und behaupten kann." (11); eine 14jährige wünscht sich "Spots im Fernsehen" und schlägt dafür vor "ich raucht nicht und fühle mich stark. Ich mag dich auch ohne Rauch. Wer küßt schon gerne Nikotin?" (22).

Sonstige Präventionsmaßnahmen

Als sonstige Präventionsmaßnahmen wurden genannt: "Mehr Polizeikontrollen an der Schule" (16c), "die Eltern überreden, mit dem Rauchen aufzuhören" (32, 44), "Rauchern eine kostenlose Kur anbieten" (47), in Jugendgruppen eintreten/sie gründen, die absolut gegen das Rauchen sind, und dann bei Veranstaltungen als Gruppe öffentlich auftreten (40). Hilft das alles nichts, dann

bleibt nur: "Sich einfach durchsetzen" (5), "eisern sein" (35).

6.2 Präventionsvorschläge nach Alter und Geschlecht

Abgesehen davon, daß nur ein einziger Junge bestimmte Freizeitaktivitäten als Raucherersatz empfiehlt (36a), den Mädchen hierzu aber sehr viel einfällt (karitative, kommunikative, entspannende, sportliche Tätigkeiten: gerade Formen der 'weiblichen' Alltagspraxen: ZINNECKER 1985), gibt es in diesem heterogenen Material keinerlei Hinweise, daß die individuellen Unterschiede durch die Geschlechtszugehörigkeit und das Alter strukturiert sind. Auch das Rauchverhalten schlägt sich nicht in einem bestimmten Antwortverhalten nieder: Die beiden Gelegenheitsraucherinnen beteiligen sich auch an den Überlegungen, wie das Rauchen verringert werden kann (16, 30) und auch ein zurückliegender Probierkonsum bedeutet nicht unbedingt ein größeres Verständnis für Raucher, das sich etwa in Ratschlägen weniger drastischen Präventionsmaßnahmen niederschlagen würde.

7 Rauchermotive/Nichtrauchermotive und Präventionsvorschläge - eine Synopse

Die beiden großen Motivgruppen, die bei rauchenden Jugendlichen von Seiten nichtrauchender Jugendlicher als wirksam vermutet werden, sind:

- eine jugendliche Selbstwertproblematik: Mit Zigaretten wirken Jugendliche größer und erwachsener, geben damit an und finden Anerkennung;
- jugendliche Raucher ahmen erwachsene Vorbilder nach und machen bei Gleichaltrigen unter sozialem Druck mit.

Als Gründe für das Nichtrauchen überwogen die Motivkomplexe:

- Rauchen schadet meiner Gesundheit/meinem sportlichen Leistungsvermögen;
- Rauchen ist zu teuer.

Die Präventionsvorschläge bezogen sich primär auf:

- drastische Aufklärung über die Gefahren des Rauchens für die Gesundheit;
- einen erschwerten Zugang zu Zigaretten (Verkaufseinschränkungen, Preiserhöhungen);
- bessere Freizeitgestaltung.

Die Argumente für das Rauchen und die für das Nichtrauchen stammen aus zwei unterschiedlichen Zusammenhängen: Das Rauchen wird vor allem im sozialen Kontext Jugendlicher begründet (in diesem Kontext ist auch das Selbstwertproblem verankert). Gesundheit, sportliche Kondition und Ersparnisse haben diesen sozialen Bezug zunächst nicht: Sie sind private Ressourcen. Diese Güter nicht einem Schaden durch Rauchen auszusetzen, ist ein in gewissem Sinn privates Motiv, das nicht die Antwort auf die Frage sein kann, wie nichtrauchende Jugendliche sich zu dem sozialen Aspekt des Rauchens stellen, wie sie etwa mit einem "Gruppenzwang" etc. umgehen, was sie tun, um Anerkennung unter Gleichaltrigen zu finden, oder ob ihnen das egal ist etc..

Ähnlich wie die Motive für Rauchen oder Nichtrauchen wenig aufeinander bezogen sind, setzen die Vorschläge für Präventionsmaßnahmen kaum an den vermuteten Motiven zum Rauchen an. Viele Jugendliche (ohne daß das als Verteilungsaussage gewertet wird: insgesamt die Hälfte, von denen, die sich zu Rauchermotiven und Prävention äußerten, zwei Drittel) beschreiben eine soziale Verankerung und eine gewisse individuelle Funktion des Rauchens, und schlagen im nächsten Zug aber nur vor, vor den gesundheitlichen Gefahren des Rauchens müsse gewarnt und der Zugang zu Zigaretten müsse erschwert werden. Daß mit diesen Formen von Prävention soziale Gründe des Rauchens nicht aufgefangen werden, liegt auf der Hand.

Theoretisch ließen sich gewisse Entsprechungen zwischen bestimmten Rauchermotiven und bestimmten Präventionsmaßnahmen aufstellen

Rauchermotive**Präventionsmaßnahmen**

Jugendliche rauchen aus Unwissenheit über die Folgen

mehr Aufklärung über die Folgen des Rauchens (24, 41)

Jugendliche rauchen, weil sie damit Vorbildern nacheifern

Werbung wird verboten, Erwachsene sollen nicht rauchen, kein Rauchen im Kino- und in Fernsehfilmen (11)

Jugendliche rauchen aus Langeweile und weil sie in ihrer Clique mitmachen müssen

mehr Freizeitangebote auch für Nichtraucher (40, 15)

Jugendliche rauchen, weil sie sich stark vorkommen wollen

Slogans, die die Stärke des Nichtrauchens vermitteln (22)

Jugendliche rauchen, um Anerkennung zu finden

???

(Die Klammern in Zahlen geben hier und unten alle Briefe an, in denen solche Korrespondenzen von Motiven und Präventionsmaßnahmen vorkommen.)

Die Angaben zeigen, in wie wenigen Briefen solche Zusammenhänge tatsächlich hergestellt werden.

Theoretisch ließen sich auch Zusammenhänge zwischen den Gründen, nicht zu rauchen, und den vorgeschlagenen Präventionsmaßnahmen konstruieren:

Nichtrauchermotive**Präventionsmaßnahmen**

ich rauche nicht, weil es meiner Gesundheit schadet

Mehr Aufklärung über die gesundheitlichen Schäden (3, 11, 16b, 20, 21, 32, 36, 42)

ich rauche nicht, weil es meiner sportlichen Kondition schadet

mehr Sport und Sportangebote (36a)

ich rauche nicht, weil es zu teuer ist

Preiserhöhung für Zigaretten (39)

Auch hier sind die Zusammenhänge brüchig. Selbst bei dem "Gesundheitsargument" tritt innerhalb der Nennungen ein Diskrepanz auf: Während bei der Begründung des eigenen Verhaltens relativ neutral darauf hingewiesen wird, Rauchen sei ungesund, nehmen im Zusammenhang mit den vorgeschlagenen Aufklärungsmaßnahmen die "lebensgefährlichen" Folgen dramatische Formen an: amputierte Raucherbeine, Krebs im Endstadium, der nahe Tod.

Vor dem Hintergrund dieser Synopse bleiben die Fragen offen:

- Nichtraucherliche Jugendliche 'kennen' die subjektive Funktionalität und die soziale Verankerung des Rauchens. Warum sind diese Motive nicht handlungsrelevant für sie?
- Welche Strategien entwickeln Jugendliche zur Überbrückung der Diskrepanz zu wissen, wozu Rauchen "gut" (vgl. SILBEREISEN/NOACK 1988, 4) ist und dennoch nicht zu rauchen?
- Welche sozialen Strategien entwickeln sie, z.B. dem sozialen Druck zum Rauchen in Gruppen oder in der Interaktion mit rauchenden Jugendlichen zu entgehen? Auf welche Art und Weise stärken sie ihr Selbstwertgefühl, wenn sie nicht zu den "kulturell nicht nur naheliegenden, sondern auch nahegelegten" Verhaltensmuster Rauchen greifen (FRANZKOWIAK 1987, 75)? Wie gestaltet sich dabei ihr Verhältnis zu ihren rauchenden Altersgenossen?

Im Rahmen dieser Strategie nichtrauchender Jugendlicher, ihr Nichtrauchen "durchzusetzen", werden auch die Brüche zwischen der Alltagstheorie der Raucher motive, der Begründung des eigenen Nichtrauchens und den Präventionsvorschlägen eine Erklärung finden.

8 Strategien zur 'Durchsetzung' des eigenen Nichtrauchens

8.1 Nichtrauchende Jugendliche: privatistisch - angepaßt?

Sind die Motive des sozialen Umfeldes, Motive des Mitmachens und Nachmachens so wenig relevant für nichtrauchende Jugendliche, weil sie stärker sozial zurückgezogen leben? Über abstinente Jugendliche (Nichttrinker/Nichtraucher) heißt es: Sie"... passen sich (...) eher an die herrschenden Normen an, was ein Jugendlicher sein soll und zu tun hat. Ablösung vom Elternhaus geschieht später und problemloser. Auf intensive Kontakte mit anderen Jugendlichen legen sie wenig Wert, Anerkennung durch die Erwachsenenwelt hat für sie ein großes Gewicht. Erkauft wird dieser weniger riskante Einstieg in die Erwachsenenrolle durch einen stärkeren Rückzug auf die eigene Person, durch höhere Anpassungsleistungen und durch den Verzicht auf Ausbrüche aus dem vorgegebenen Rahmen." (FISCHER 1985, 48). Gleichaltrige könnten demzufolge weniger einen sozialen Druck ausüben; Anerkennung von ihnen zu erfahren, ist weniger bedeutsam. Der Reiz des Verbotenen ist weniger ausgeprägt, weil oppositionelle Wünsche fehlen; eine Demonstration frühzeitiger Verselbständigung und aggressiver Abgrenzung mittels der Zigarette ist subjektiv weniger dringlich. Da bei diesem Typus jugendlicher Ablösung Konflikte und Krisen weniger stark aufbrechen, fehlt auch hier das entsprechende Motiv des Rauchens als Kompensation und Bewältigungsversuch von Ärger etc..

Inwieweit entsprechen die jugendlichen Nichtraucher, die der BZgA geschrieben haben, diesem Bild? Bei der spezifisch selektierten 'Stichprobe', deren Material hier ausgewertet wird, handelt es sich um BRAVO-Leser/innen und um solche Jugendliche, die bereit waren, einer Institution wie der BZgA Briefe zum Thema (Nicht-)Rauchen zu schreiben. Beides ist aber noch kein Zeichen für Privatismus und Anpassung an Erwachsenenwerte. Zwar besteht ein gewisses Spannungsverhältnis zwischen Alltagspraxen des "acting out", das mit Risikoverhalten wie (exzessivem) Alkohol- und Zigarettenkonsum verbunden ist, und künstlerischen und literarischen Praxen andererseits (ZINNECKER 1985, 250). Doch bedeutet dies nicht unbedingt, daß literarische Praxen Begleiter eines anderen Ablösungstypus sind. Für Mädchen ist vor allem ein anderer Personenbezug, eine kommunikativ-dialogische Beziehung, wichtig (vgl. HELFFERICH/WALTER/Franzkowiak 1986, 146ff). Zu den Kulminationspunkten "harten" Risikoverhaltens, den alkoholaffinen männlichen Subkulturen haben Mädchen eine größere Distanz (vgl. HELFFERICH 1989, 146ff). Diese Aspekte schlagen sich in den verschiedenen Strategien nieder, sind aber ebenfalls nicht per se Anzeichen von Privatismus.

Die Art, wie die Jugendlichen ihr soziales Umfeld thematisieren, zeigt ein breites Spektrum unterschiedlicher Sozialbezüge zwischen starker und fehlender Peer-Orientierung. Obwohl die Vorgabe der BZgA nach der Meinung von Freunden/Freundinnen/der Clique fragt, erwähnen fast die Hälfte der Jugendlichen ihre Freunde und Freundinnen nicht, bzw. berichten aus ihrer

Schulklasse. "Meine Freundin und ich" beschreibt für einige Jugendliche ihren offensichtlich wichtigen Sozialbezug. Von ihren "Freunden" oder "Freundinnen" berichten elf Jugendliche, "Bei uns in der Clique ..." schreiben acht Jugendliche. Ein enger Elternbezug und eine Erwachsenenorientierung, die nach FISCHER für nichtrauchende Jugendliche als charakteristisch gelten soll, findet sich nur bei wenigen Jugendlichen (5, 9, 28, 35). Eine Reihe von Jugendlichen sind im Sportverein (41, 36, 35), oder betreiben Sport (15, 16c, 18), ein Mädchen ist im "Bund deutscher Pfadfinderinnen" (38). Viele berichten über Disco und Kino als ihre Freizeittätigkeit. Der Bezug zu anderen Jugendlichen ist so für viele vorhanden und wichtig. Es besteht allerdings eine Distanz zu den "harten" Subkulturen, etwa "Motorradcliquen" etc., die in der Jugendforschung als Inbegriff jugendlicher Rebellion gedeutet werden.

8.2 Strategien der Selektion und Beeinflussung des sozialen Umfeldes - 'soziale Unterstützung' für das Nichtrauchen

Nicht nur (passive) Anpassung an eine Gruppe, sondern auch (aktive) Auswahl der Gruppe, zu der man sich zugehörig fühlen möchte, bestimmen das soziale Umfeld von Jugendlichen. So haben die nichtrauchenden Jugendlichen eine feste Orientierung an anderen Jugendlichen - und zwar an solchen, unter denen das Nichtrauchen sozial abgestützt wird. "Bei uns in der Clique raucht keiner oder einer" gilt für die meisten derjenigen, die sich einer Clique zuordnen (6, 12, 26, 33, 37); nur für eine 13jährige ist es offensichtlich ein Problem, daß in ihrer Clique "jeder raucht" (11). Auch mit den Freunden/Freundinnen besteht in vielen Fällen Konsens, daß "Rauchen kein Thema" ist (1, 7, 16, 17, 29, 38). Bei anderen rauchen einige oder alle Freunde/Freundinnen (22, 33, 27, 35, 36, 39, 21). Auch mit der engen Freundin stimmt das Verhalten in den meisten Fällen überein.

Die soziale Unterstützung des Nichtrauchens in der Bezugsgruppe hat einen hohen Stellenwert: Strategien, das Nichtrauchen durchzusetzen, können kollektiv getragen werden, gruppenbezogene Anerkennung ist nicht an das Rauchen gebunden, die Gruppe als 'Gegengesellschaft' ist rauchfrei (vgl.8.6). Die nichtrauchenden Jugendlichen sichern sich diese soziale Unterstützung, indem sie sich als Freunde nichtrauchende Jugendliche aussuchen bzw. sich von rauchenden Jugendlichen trennen (dieser Aspekt bestimmt aber nicht allein die Freundeswahl!): "Wir lassen sie es einfach merken, wie wir es verabscheuen, daß sie rauchen, indem wir uns abneigen und nicht mit ihnen reden, wenn sie uns ansprechen" (17). "In meinem engen Freundeskreis gibt es keine Raucher. Nicht daß wir sie nicht akzeptieren würden, doch es hat sich einfach so ergeben. Wir sind alle der Ansicht, daß man auch ohne Zigarette auskommen muß" (38).

Nicht rauchen als Auswahlkriterium für Freunde spielt eine Rolle auch bei der Wahl eines festen Partners: "Bei meinen Freundinnen werden Raucher sowieso für blöd angeschaut und sind gleich

unten durch." (7). "Bei mir kommt auch nur ein Mädchen an, das nicht raucht!" (36a). Von einem festen Partner, der raucht, geht ein starker Anpassungsdruck aus: Eine Jugendliche berichtet über eine Freundin, die "nur raucht, weil ihr Freund raucht" (39). Eine andere berichtet, wie verlockend das Rauchen ist, wenn ein Freund, den alle mögen, raucht (20). Sie setzt ihre Geschichte fort: "Von diesem Freund habe ich mich getrennt, als ich es gemerkt habe, damals war ich nämlich erst elfeinhalb Jahre" (20). Eine 15jährige schreibt: "Allerdings hatte ich einmal einen Freund, der rauchte und später sogar trank. Mir gefiel das nicht und wollte es ihm abgewöhnen. Doch er wollte sich von dem Bier und den 'Kippen' nicht trennen, dann trennte er sich halt von mir." (26) Die Geschichte kann aber auch anders enden: "Ein anderer Fall ist ein Freund (15 J.) von mir, der bis vor ca. einem halben Jahr geraucht hat. Bei ihm war es die Clique, die ihn ausgelacht hat, wenn er nicht geraucht und getrunken hat (...) Als ich ihm jedoch immer wieder gesagt habe, mit einem Raucher wollte ich nicht befreundet sein, hat er nach und nach aufgehört und will jetzt nicht mehr rauchen. (Mit der Clique ist er auch nicht mehr zusammen)." (34)

Wie bereits im letzten Zitat anklang, entwickeln die nichtrauchenden Jugendlichen aktive Strategien, ihr Umfeld in ihrem Sinn - im Sinn nicht zu rauchen - zu beeinflussen. Erfolge werden dabei stolz verbucht (16a, 36). Offenbar ist es eine besondere Bestärkung des eigenen Nichtrauchens, wenn die Eltern davon überzeugt werden können, mit dem Rauchen aufzuhören (3, 44). Je stärker das Nichtrauchen in einer Gruppe verankert ist, desto größer ist der Gruppendruck in diese Richtung: "Ich bin 14 Jahre und habe 13jährige Klassenkameraden, die schon seit einem Jahr rauchen. Die ganze Klasse empfindet das als Schande, weil wir sehr gut miteinander auskommen und zusammenhalten. Ich selber als Klassensprecherin habe schon mit ihnen gesprochen und zwei von vier Mädchen haben wieder aufgehört" (17). "In meiner Klasse (...) haben wir nur einen Raucher (...) Wir versuchen (...) oft, ihn davon abzubringen, da der Großteil meiner Klasse gegen das Rauchen ist" (43). "Drei in unserer Clique haben früher geraucht. Die haben aber aufgehört" (12). Resistente Raucher/innen gelten als "hoffnungsloser Fall" (16c).

8.3 Die 'Kosten-Nutzen-Abwägung' des Nichtrauchens

Wenn die 'Logik' des Nichtrauchens als 'Alltagshandeln' dechiffriert werden soll, so kann auch ein Ansatz fruchtbar gemacht werden, mit dem bislang vor allem das Rauchen erklärt wurde. Ausgangspunkt der Überlegungen ist, daß einem Alltagshandeln - zumal einem Verhalten, das entgegen sozialem Druck zur Verhaltensänderung beibehalten wird - einerseits ein "psychosozialer Nutzen" zugrundeliegen muß, und andererseits muß dieser 'Nutzen' im Entscheidungsprozeß schwerer wiegen als die in Kauf genommenen Kosten. Die Entscheidung beruht also auf einer spezifischen "cost-benefit-balance" (WETTERER/v.TROSCHKE 1986, 90ff). Dieses Abwägen

von Kosten und Nutzen ist nicht als rationaler, ökonomischer Prozeß anzusehen, sondern als oft unbewußte Entscheidungsfindung, in die subjektiv gewichtete und gesellschaftlich bewertete Bedürfnisse und Werte eingehen. Der 'aktuelle Nutzen' des Rauchens wurde bereits aufgezeigt. Und weil Raucher Strategien im Umgang mit der Kostenseite entwickeln, die die 'Kosten' subjektiv herunterspielen und verdrängen ('minimieren'), können ihr Verhalten entgegen Aufklärungsmaßnahmen beibehalten. Die Wahrscheinlichkeit, an einer Folgekrankheit des Rauchens später einmal tatsächlich zu erkranken, die dem einzelnen zunächst in einer abstrakten Morbiditätsquote entgegengehalten wird, wird hier auf die Ebene einer subjektiven Beurteilung persönlicher Betroffenheit übersetzt. Bei dieser Übersetzung können Strategien der "Risikominimierung" Anwendung finden, etwa als "Nichtakzeptieren der Botschaft" ("das ist übertrieben"), als "Nichteinbeziehen der eigenen Person" ("mich erwischt es schon nicht"), als selektive Informationssuche, als Plan, das Rauchen aufzugeben, als Illusion, Kontrolle über das Rauchen zu haben (vgl a.a.O., 80). Bei Rauchern wird aufgrund solcher Strategien der aktuelle "psychosoziale Nutzen" des Rauchens, der zudem aktuell sinnlich erfahrbar ist, höher gewichtet als die abstrakten langfristigen Schäden.

Die Jugendlichen, die nicht rauchen, "wägen" Kosten und Nutzen ab. Sie wissen um den 'aktuellen psychosozialen Nutzen' des Rauchens. Ein Jugendlicher schildert die 'Funktionalität' des Rauchens und typische Verführungssituationen: "Wer würde sich da nicht überreden lassen. Das hört sich ja verlockend an, aber wenn man sich die Nachteile anguckt..." (23). Anschließend verfällt er auf dramatischste Darstellungen der Gefahren des Rauchens als Präventionsmaßnahme. In dem Abwägungsprozeß wird demnach eine Strategie der 'Kostenmaximierung' Anwendung (während Raucher die 'Kosten minimieren'). Der subjektiven Maximierung der Kosten des Rauchens dienen auch die dramatischen Bilder von Krebs im Endstadium etc..

Die komplementäre Strategie besteht in der 'Minimierung des Nutzens' - jenes Nutzens, der für Raucher als Motiv ausschlaggebend ist: mit Zigarette erwachsen wirken, sich selbst als überlegen darstellen, Anerkennung unter Gleichaltrigen erfahren. Die Minimierung des Nutzen besteht nun darin, daß Rauchens als "Angeberei" gilt, d.h. in der Entlarvung des Nutzen-Motivs als Fiktion. Das Bedürfnis, seine (Selbst-)Sicherheit zur Schau zu stellen, bedient sich zwangsläufig der Fiktion: Der Jugendliche sucht "...auf diese Weise (...) die anderen zu überzeugen, besonders aber sich selbst, daß er das hat, wovon er weiß, daß er es noch nicht haben kann." (FRANZ.KOM./-SOFRES 1983, 34). In diese Wunde legen die jugendlichen Nichtraucher ihren Finger, wenn sie abfällig anmerken, wie weit innere Wirklichkeit und äußere Darstellung auseinanderklaffen: "Wenn sie rauchen, wollen sie zeigen wie 'stark?' sie eigentlich sind. In ihrem Innern sind sie aber total unsicher" (37); "...sie wollen bloß damit beweisen, daß sie auch schon erwachsen wirken, egal, ob sie es sind oder nicht" (39); "...etwas beweisen, irgendwas, das nicht zu beweisen ist" (28). Wie bei 'Des Kaisers neue Kleider' wissen sie, daß die Wirkung von ihrer Akklamation abhängt, aber: "die fühlen sich so cool und merken gar nicht, daß uns das gar nicht imponiert" (29). In einem Schwenk wird dann die Kosten-Nutzen-Abwägung der Raucher als verzerrt dargestellt:

"Obwohl sie, glaube ich, wissen, daß es ihnen selber und den Mitmenschen vom Geruch her lästig und unangenehm ist, wollen sie es nicht wahrhaben und wollen sich weiter groß fühlen" (17).

Das Rauchen als "überflüssig" zu bezeichnen, ist ebenfalls eine solche Nutzen-Minimierungsstrategie: Es hat einfach keinen Sinn (vgl.4.1: Sie wissen nicht, was sie tun...). Daß Rauchen keinen Sinn hat, bekommen die nichtrauchenden Jugendliche häufig dann bestätigt, wenn sie rauchende Jugendliche nach deren Motiven fragen, und die antworten, daß sie das selbst nicht wüßten (vgl. 4.3: Befragung): Die These des minimalen Nutzens wird aus berufenem Mund selbst formuliert. Mit der Nutzen-Minimierung ist zudem eng die Substitutionsfrage verbunden: kann etwas anderes die gleiche Funktionalität haben? "Ich kann jedoch verstehen, wenn Raucher das Argument bringen, daß sie dadurch ihre Nervosität abreagieren wollen. Aber dann stellt sich doch die Frage, ob dies nicht auch anders möglich wäre" (43).

Eine 14jährige Ex-Raucherin führt den Abwägungsprozeß bei maximierten Kosten und minimiertem Risiko exemplarisch vor: "da bin ich zu dem Entschluß gekommen, daß es mir überhaupt nichts nutzt und ich nur meine eigene Gesundheit damit kaputt mache" (21). Der Sinn der Vorschläge, als Präventionsmaßnahme mit drastischen Mittel die dramatischen Gefahren des Rauchens vor Augen zu führen, besteht darin, diese Nichtraucher-Kosten-Nutzen-Abwägung zu verallgemeinern: "Wenn man sich bewußt wird, daß das Rauchen ja eigentlich mehr Nachteile als Vorteile hat, dann könnte das schon ein erster Schritt auf dem Weg zum Abgewöhnen sein" (40).

8.4 Strategien, Selbstbewußtsein und Anerkennung zu sichern

Die vorangegangenen Überlegungen zur 'Kosten-Nutzen-Abwägung' verlangen noch eine Präzisierung. Bei dem 'Abwägungsprozeß' handelt es sich nicht um ein ökonomisches Kalkül und schon gar nicht um einen Abwägungsprozeß, an dessen Ende eine Entscheidung in jeder konkreten Einzelsituation steht, d.h. der bei jedem Ablehnen einer angebotenen Zigarette oder bei jedem Griff zur Schachtel durchlaufen wird. Es handelt sich vielmehr um eine Formulierung des Sachverhalts, daß dem Rauchen ebenso wie dem Nichtrauchen als sozialem Handeln ein spezifischer (sozialer) Sinn unterliegt, daß es aber in beiden Fällen (aus unterschiedlichen Gründen) einen sozialen Druck auf eine Verhaltensänderung gibt. Beide Verhaltensweisen haben 'Kosten': Dem Rauchen haftet das Stigma an, gesundheitsschädlich zu sein, dem Nichtrauchen haftet das Stigma an, als Verhaltensweisen eines "Babies" oder "Feiglings" zu gelten. Um in den Genuß des 'Nutzens' des Rauchens zu kommen, müssen sich Raucher dem Stigma des Gesundheitsschadens stellen; um in den Genuß der Gesundheit zu kommen, müssen sich Nichtraucher mit den Kosten des Nichtrauchens, hier: dem entgangenen Nutzen des Rauchens, auseinandersetzen. Die Existenz von 'Kosten' bringt stets Begründungszwänge hervor. Die

Risikominimierungsstrategien der Raucher tragen diesem Begründungszwang Rechnung und sie unterlaufen das Stigma der Gesundheitsschädlichkeit, indem das Risiko geleugnet, verdrängt oder offensiv gewendet wird. Es handelt sich demnach um eine Strategie, 'trotzdem' weiterräuchen zu können und gleichzeitig mit dem Hinweis auf die minimalen (minimierten) Risiken das Verhalten vor anderen zu legitimieren. Wichtig sind solche Strategien vor allem für die Aufrechterhaltung des Verhaltens als Immunisierung gegen Vorschläge der Verhaltensänderung, die mit den 'Kosten' argumentieren. Die 'Kostenmaximierungs-' und 'Nutzenminimierungsstrategien' der Nichtraucher lassen sich nun ebenfalls unter dem Aspekt der Legitimation und Begründung des eigenen Verhaltens, der Immunisierung gegen Verführung betrachten. Dieser Aspekt ist insofern wichtig, als hier die soziale Situation von Jugendlichen als Interaktion mit anderen Jugendlichen und mit Eltern/Erwachsenen in die Interpretation mit hineingenommen werden können.

Während rauchende Jugendliche ihr Verhalten hauptsächlich gegenüber Vertretern eines vernünftigen Lebenswandels, d.h. meist Eltern und Erwachsenen gegenüber, legitimieren müssen, geht der Begründungszwang bei nichtrauchenden Jugendlichen von den rauchenden Freunden aus. Nichtraucherliche Jugendliche müssen Formen finden, ihr Selbstwertgefühl zu stabilisieren, den sozialen Druck, der von Gleichaltrigen in Richtung Verhaltensänderung (Rauchen) ausgeübt wird, zu begegnen.

Eine solche Strategie liegt z.B. darin, sich der sozialen Unterstützung des Nichtrauchens im näheren sozialen Umfeld zu versichern (vgl. 8.2). Aber auch gerade die Anwendung der 'Nutzenminimierungsstrategien' kann in Diskussionen mit rauchenden Jugendlichen das sichern, was als funktionaler Nutzen sonst dem rauchen zugeschrieben wurde: Ein Gefühl der Überlegenheit. Dieses Gefühl wird in den Briefen immer dann vermittelt, wenn die Jugendlichen beschreiben, wie sie die Fadenscheinigkeit der Überlegenheitsdemonstration der Raucher entlarven und wie sie die Raucher in Verlegenheit bringen können, weil die ja gar nicht wissen, warum sie rauchen. In dem Moment kehrt sich das Verhältnis nämlich um: "Wenn ich einige frage, warum sie rauchen, werden sie rot und wechseln das Thema" (20). Jugendliche, die nicht rauchen, wissen, was sie tun und warum sie es tun. Ein Argument - das theoretisch ebenfalls als Motiv für das Nichtrauchen vorstellbar wäre - wie: "Ich rauche nicht, weil alle nicht rauchen" wird nicht genannt. Raucher dagegen zeigen 'niedrigere Beweggründe', wenn sie aus einem Nach- und Mitmacheffekt heraus rauchen, ohne eigentliche 'positive' und nachvollziehbare Motive nennen zu können. "Das finde ich idiotisch. Wenn man schon raucht, sollte man auch wissen, warum" (27). Zudem bedeutet jede/r Exraucher/in quasi als Überläufer zur richtigen Seite eine Bestätigung der eigenen Position und ein Beispiel sozialer Durchsetzungsfähigkeit.

Doch daß auch damit das Problem des Selbstwertgefühls nicht unbedingt gelöst ist, zeigen die Briefe, in denen Slogans gewünscht werden, "mit denen ich mich gegenüber meinen rauchenden Freunden stark fühle und behaupten kann" (11). Die schwierige Situation nichtrauchender Jugendlicher - v.a. solcher, die dabei keine soziale Stärkung erfahren - kann dann ein aggressives

Potential im Verhältnis zu rauchenden Freunden freilegen, das allerdings auch wieder im Mantel der Warnung vor gesundheitlichen Folgen daherkommt. Eine Freundin, die nicht aufhören will zu rauchen, wird mit dem Kommentar bedacht: "Sie wird es schon einmal merken, wenn sie beim Laufen plötzlich keine Luft mehr bekommt" (16c). "Ich bekomme rasende Wut, wenn ich sie rauchen sehe, wie sie das ganze Dreckszeug einatmen (...). Die sind alle doof, die schädigen ihre Gesundheit doch selber. Die rotten sich doch selber aus. Manchmal gönne ich denen einen qualvollen Tod" (23; dies kann auch interpretiert werden als Wunsch, die abstrakten, langfristigen Gefahren hier und heute faßbar zu machen).

8.4 Aktuelle und längerfristige konkrete Handlungsstrategien

Die 'Nutzenminimierung' ist also nicht nur kognitive, sondern auch interaktive Strategie. Diese interaktive Strategie ist dann am wichtigsten, wenn der soziale Druck zum Rauchen am größten ist: in den Situationen, in denen Zigaretten angeboten werden. "Es gibt für einen Nichtraucher nichts Schlimmeres, als wenn (...) einem ständig eine Zigarette angeboten wird" (38). "Überall, wo man hinkommt, werden einem Zigaretten angeboten und wenn man dann sagt: 'Nein danke', schaut man einen ganz krumm an" (27). In diesem Fall werden die Strategien akut: "Natürlich werde ich auch mal doof angeredet, ob ich nicht rauche, wenn ich aber dann sage, warum ihr eigentlich raucht, wissen sie die Antwort nicht" (39).

Den 'Nutzen' des Rauchens tatsächlich zu hinterfragen, ist aber auch eine längerfristige Strategie. Eine 17-jährige schlägt vor: "Vielleicht könnte man mit ihnen (i.e. Rauchern, C.H.) diskutieren und sie dabei fragen, warum sie rauchen" (37). "Wir reden darüber" ist insgesamt eine sehr häufig genannte Strategie - was an der spezifischen Stichprobe liegen mag: wer bereit ist, der BZgA zu schreiben, mag sich auch sonst eher bereit erklären, sich auf Kommunikation und Dialog einzulassen. Abgesehen davon, können die nichtrauchenden Jugendlichen aber auf dem kommunikativen Terrain Punkte sammeln: In der rationalen Auseinandersetzung läßt sich der Sinn eines Verhaltens, das gesundheitsgefährdend und teuer ist, kaum begründen, während die Thematisierung des Nutzens als "mit der Zigarette erwachsen wirken wollen" so nicht recht zugestanden werden kann. In der rationalen Diskussion wird tendenziell eher das Nichtrauchen bestätigt - als 'rationaleres' Verhalten, das seine Logik aus der hohen Gewichtung der Ressourcen Gesundheit, Leistungsfähigkeit und Geld bezieht.

8.5 Die Substitution des Rauchens: Soziale Funktionalität des Nichtrauchens

Wenn die Zigarette für Jugendliche nicht die (fiktive) Lösung der Probleme jugendlicher Verselbständigung bietet, heißt das nicht, daß die Jugendlichen diese Probleme nicht haben: Sie lösen sie nur anders (vgl. 8.1: dies gilt, auch wenn die Probleme im einzelnen tatsächlich anders

gelagert sind). Welche anderen 'Lösungen' gibt es? Inwieweit läßt sich das Nichtrauchen als 'Lösung' beschreiben?

Es gibt in nur zwei Briefen Passagen, in denen deutlich wird, wie gerade das Nichtrauchen sich als ebenso funktional erweisen kann wie das Rauchen bezogen auf das Problem der Anerkennung unter Gleichaltrigen und bezogen auf die Demonstration von Stärke. Da sich hier Perspektiven für Prävention eröffnen, seien die beiden Passagen ausführlich zitiert: "Ich möchte ihnen nur kurz schildern, wie wir in unserer Clique mit diesem Problem zurechtkommen. Wir sind alle zwischen 13 und 14 Jahre alt. Bei uns raucht niemand mehr. Ich würde sagen, daß die Schüler, die in unserem Alter rauchen, dieses wohl nur aus Prestige tun, um anerkannt zu werden. Bei uns werden alle, so wie sie sind, anerkannt, und Leute, die sich besonders cool vorkommen, wenn sie rauchen, haben wir eigentlich nicht. Drei aus unserer Clique haben früher geraucht. Die haben aber aufgehört. Wir unternehmen viel zusammen, vielleicht ist das ein gutes Mittel dagegen. Manchmal sitzen wir auch irgendwo zusammen und reden über unsere Probleme, meistens finden wir eine Lösung. Wir finden, wenn jemand raucht, weil es ihm wirklich gefällt, soll er es tun, aber nicht damit angeben, weil es sonst damit wieder jemanden, dem das gar nicht gefällt, reinziehen könnte. Ich hoffe, das kann Ihnen etwas weiterhelfen. Mit vielen Grüßen von meiner Clique..." (12).

Eine 17-jährige bemerkt, daß Raucher eine Stärke demonstrieren wollen, im Inneren aber "total unsicher" sind. Nachahmung kann sie sich als Grund dafür vorstellen, mit dem Rauchen anzufangen. Als Prävention schlägt sie vor, mit Rauchern über deren Gründe zu diskutieren - ihrer Erfahrung nach können sie dann keine Antwort geben. Warum sollten sie auch rauchen? "Wenn man nicht mit dem Rauchen anfängt, zeigt man doch, daß man das nicht braucht und auch ohne auskommen kann. Lieber zeigt man etwas Unsicherheit, als wenn man den Macho herabhängt. Das kommt auch bei den Mitmenschen viel besser an" (37).

Auf dieser Ebene wird letztlich der Mythos des Rauchens destruiert, der Kern seiner symbolischen Assoziation mit dem Erwachsensein und mit Stärke ist, und der seine 'Funktionalität' ausmacht. Der Mythos ist im Grunde soziale Konvention, und die Situationsdefinition läßt sich hinterfragen: Warum müssen Jugendliche Sicherheit zeigen? Warum wird Stärke über das Rauchen und nicht über das Nichtrauchen definiert?

Dieser Zugang der Substitution stellt die Probleme jugendlichen Heranwachsens und nicht Fragen nach Gesundheit oder Geld in den Vordergrund und sucht nach anderen 'Situationsdefinitionen', anderen Bewertungen, anderen Lösungen. Während die 'Nutzenminimierungsstrategien' schnell den Nutzen und damit die Notwendigkeit eines Nutzens und damit wieder die Situation, die den Nutzen notwendig macht, in Abrede stellen, bleibt hier der Problemzusammenhang erhalten und wird nur anders aufgelöst. Am Beispiel: Die Kritik am Rauchen als "Angaben" vergißt schnell, wie wichtig in manchen Situationen angeben ist. Der Substitutionsansatz könnte thematisieren, inwieweit man auch mit dem Nichtrauchen "angeben" kann - und zwar noch besser als rauchende

Jugendliche, weil mehr dahintersteht an Stärke.

9 **Schlußfolgerungen für die Prävention**

Aus den Alltagstheorien zur Rauchermotivation, aus den Begründungen des eigenen Verhaltens und aus den Präventionsvorschlägen ergeben sich Schlußfolgerungen für die Prävention des Rauchens bei Jugendlichen, die auf zwei Ebenen angesiedelt sind: Wie lassen sich die nichtrauchenden Jugendlichen so in ihrem Verhalten bestärken, daß sie nicht zu Rauchern werden? Wie lassen sich die nichtrauchenden Jugendlichen als Multiplikatoren einsetzen, die Jugendliche vom Rauchen fernhalten oder abbringen?

9.1 Nichtrauchende Jugendliche als Multiplikatoren

In einer Reihe von Briefen wurden Beispiele von 'Überzeugungsarbeit' geschildert: aktive Strategien, das soziale Umfeld auszusuchen, einerseits Raucher zu sanktionieren und die Ablehnung des Rauchens ihnen gegenüber deutlich zur Geltung zu bringen, andererseits sich sozialer Unterstützung für das Nichtrauchen zu vergewissern. Dabei kommt es für Erfolge mit auf das Kräfteverhältnis an: Wenn nichtrauchende Jugendliche in einer Gruppe, in der alle Rauchen vereinzelt sind, können sie solche Strategien kaum anwenden; am erfolgreichsten stellen sich die Klassen oder Cliques dar, in denen (überwiegend) nicht geraucht wird. Einerseits erscheint - das Material reicht nur zu einer sehr vorsichtigen Einschätzung - es demnach relevant, ganz allgemein einen sozialen Druck in Richtung Nichtrauchen zu erzeugen, und andererseits rauchende Jugendliche ganz persönlich auf ihr Verhalten anzusprechen.

Die 'Überzeugungsarbeit', die die nichtrauchenden Jugendlichen bei rauchenden Freunden leisten, läßt sich intensivieren. Viele der Jugendlichen äußerten den Wunsch, Material zu bekommen, um andere Jugendliche überzeugen zu können: "Könntet ihr mir ein paar Tips geben, wie man einem Raucher hilft, daß er aufhört? Es wäre nett, wenn ihr mit ein paar Tips schicken könntet! Danke!" (14). Ein 16jähriger Jugendlicher hat das ihm zugesandte Informationsmaterial dazu verwendet, seinen Freunde zu helfen, sich das Rauchen abzugewöhnen (36). Die BZgA bekommt von vielen Lob, daß sie sich im Bereich der Raucherprävention engagiert, viele verstehen ihren Brief als Hilfe für die BZgA und einige setzen konkrete Hoffnungen darauf, daß Aktionen folgen: "Ich hoffe, Ihr teilt mir mal mit, was Ihr auf die Vorschläge von uns Jugendlichen alles gegen das Rauchen unternehmen wollt" (38).

Offensichtlich gibt es also engagierte Nichtraucher, die rauchende Freunde auf ihr Verhalten ansprechen und die Gründe zum Rauchen hinterfragen. In dem Material, mit dem ihre Bemühungen unterstützt werden können, sollten die Überlegungen aus den vorangegangenen Abschnitten berücksichtigt werden. Wichtig sind die Aspekte:

- 'Maximierung der Kosten des Rauchens': Herausarbeitung der Gefahren des Rauchens

- (und Diskussion der Resistenz der Raucher gegen die Realisierung dieser Gefahren),
- 'Minimierung des Nutzens des Rauchens': Entlarvung des "Nutzen" als eine Entlarvung des Mythos Rauchen z.B. unter dem Aspekt "Angeben",
 - 'Maximierung des Nutzens des Nichtrauchens': Herausarbeitung der positive Bedeutung des Nichtrauchens in den Bereichen, in denen bisher dem Rauchen eine positive Funktionalität zugeschrieben wurde: in den Fragen jugendlichen Selbstwertgefühls, der Demonstration von Stärke, des Umgangs mit Anerkennung unter Jugendlichen.

Jugendliche untereinander diskutieren zu lassen, d.h. engagierte nichtrauchende Jugendliche als Multiplikatoren einzusetzen, ist insofern eine vielversprechende Strategie, als rauchende und nichtrauchende Jugendliche sich beide auf eine gemeinsame Situation, nämlich die Probleme jugendlicher Verselbständigung, beziehen. Vor diesem Hintergrund 'Kosten und Nutzen' von Rauchen und Nichtrauchen zu diskutieren, bietet eine andere Auseinandersetzung als Aufklärung, die von Erwachsenen kommt. Ebenso wie Verbote kann eine solche Aufklärung 'von oben' gerade ein gegenteiliges Verhalten provozieren - weil hier Autoritätspersonen sprechen, gegen die Opposition angesagt ist. In der Diskussion unter Jugendlichen ließe sich an die kommunikativen Strategien anknüpfen, die die nichtrauchenden Jugendlichen bereits intuitiv und unsystematisch entwickelt haben.

9.2 Bestärkung nichtrauchender Jugendlicher

Die 'Überzeugungsarbeit', die die nichtrauchenden Jugendlichen bei ihren rauchenden Freunden leisten, wird von ihnen - vor allem dann, wenn sie in gewissem Maß erfolgreich ist - als Bestätigung ihrer Einstellung und Bekräftigung ihres Selbstbewußtseins empfunden. Umgekehrt ist eine Stärkung ihres Selbstbewußtseins Voraussetzung dafür, daß sie Überzeugungsarbeit leisten können. Eine Bekräftigung kann auf der theoretischen Ebene als Bestätigung ihrer "Nichtraucher-Kosten-Nutzen-Abwägung" stattfinden. Auf der praktischen Ebene kann Bekräftigung nur über soziale Unterstützung funktionieren, wozu z.B. gehören könnte, mit Jugendlichen einzuüben, wie in konkreten Situationen sozialem Druck in Richtung Rauchen begegnet werden kann. Einige Jugendliche haben hier Strategien entwickelt, aber dies geschah wohl eher intuitiv und zufällig. Diese Art von Selbstbehauptungstraining muß verbunden sein mit einer weiteren forcierten Durchsetzung eines positiven Nichtraucher-Images in dem Sinn, wie es in 8.6 von den Jugendlichen selbst angesprochen wurde. Dabei sollte weniger das Bild "gesunder, leistungsbewußter Fitness" als Ideal des Nichtrauchers im Vordergrund stehen, sondern z.B. auf den Umgang mit Anerkennung der Jugendlichen untereinander ("bei uns wird jeder anerkannt so wie er ist - Angeben ist nicht nötig") und auf Nichtrauchen als Beweis der Stärke ("ich hab's nicht nötig") eingegangen werden, also auch wieder konkret auf Probleme jugendlicher Verselbständigung eingegangen werden und aufgezeigt werden, inwieweit gerade Nichtrauchen hier

eine Lösung sein kann. Aufklärung unter dem Aspekt nicht der Gesundheitsrisiken, sondern der Vermittlung sozialer Kompetenzen im Umgang mit Drogen vor dem Hintergrund jugendlicher Entwicklungsprozesse, ist bislang von der Prävention weitgehend vernachlässigt worden.

9.3 Weitere Forschungsarbeit

Die Entwicklung und Evaluation von präventiven Strategien, die an den bislang vernachlässigten Aspekten des Nichtrauchens ansetzen, sollte verbunden werden mit einer Verbreiterung der Forschungsbasis. Die Aussagen dieser Auswertung wurden gewonnen anhand der Texte einer spezifischen Population. Es ist die Frage, inwieweit diese selektierte Population innerhalb der Gesamtheit der nichtrauchenden Jugendlichen eine besondere Gruppe darstellt. Sinnvoll ist es auch, die Interpretation in einem 'neutraleren' Erhebungskontext zu überprüfen, d.h. ohne daß eine Institution wie die BZgA und deren dezidierte Einstellung zum Rauchen in die Materialkonstitution eingehen. Eine breitere Erhebungsbasis kann Differenzierungen sowohl in Hinsicht auf die Zielgruppe von Prävention als auch in Hinsicht auf als Multiplikatoren geeignete Jugendliche erbringen; sie könnte - was hier nicht möglich war - erste Verteilungsaussagen fundieren.

Um den Bezug zwischen kognitiven Strategien der 'Kosten-Nutzen-Abwägung' und sozialer Interaktion unter Jugendlichen differenziert zu erfassen, wäre z.B. eine Aufsatzauswertung (im Rahmen des Schulunterrichts) als qualitatives Verfahren möglich. (Eine Umsetzung der Ergebnisse der Interpretation in ein quantitatives Erhebungsinstrument, das sich von den bisherigen 'Motivationsuntersuchungen' zwangsläufig unterscheidet, wäre ebenfalls angebracht.) Die Diskussion der Auswertung der Aufsätze soll dann als erster Schritt der Implementation einer Präventionsmaßnahme im hier entwickelten Sinn in den Schulunterricht getragen werden. Ein zweiter Schritt beinhaltet konkrete Unterstützungsmaßnahmen nichtrauchender Jugendlicher und deren Einsatz als Multiplikatoren. Die begleitende Prozeßevaluation sollte dann in einer zweiten Erhebungsphase des Rauchverhaltens und der kognitiven/Handlungsstrategien münden.

10 Anhang

10.1 Literatur

- BMJFG: siehe BUNDESMINISTER FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT.
- BAYRISCHES STAATSMINISTERIUM DES INNEREN UND FÜR ARBEIT UND SOZIALORDNUNG: Alkohol, Drogen, Medikamente, Tabak. Repräsentativerhebungen bei Jugendlichen in Bayern 1973, 1976, 1980, 1984: Jugend fragt Jugend. München 1986
- BRAUNER, K.: Grundlagen, Ziele und Maßnahmen einer Erziehung zum nikotinfreien Leben bei Kindern und Jugendlichen. In: BUNDESVEREINIGUNG FÜR GESUNDHEITSERZIEHUNG (Hrsg.): Rauchen oder Gesundheit - Deine Wahl. Weltgesundheitsstag 1980. Bonn 1980, S. 81-93
- BÜLTEMEIER, C./FRANZOWIAK, P./HILDEBRANDT, H. /WENZEL, E.: Gesundheitskonzepte, Umgang mit dem Körper und positive Gesundheitsansätze bei 14-20jährigen. Projektabschlussbericht für die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Heidelberg/Köln 1984.
- BUNDESMINISTER FÜR JUGEND, FAMILIE UND GESUNDHEIT (Hrsg.): Konsum und Mißbrauch von Alkohol, illegalen Drogen, Medikamenten und Tabakwaren durch junge Menschen. Bonn 1983.
- BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG: Die Entwicklung der Drogenaffinität Jugendlicher - Wiederholungsbefragung 1986 - Tabellenband. München: IJF (Inst.f.Jugendforschung) 1986
- BZGA: siehe BUNDESZENTRALE FÜR GESUNDHEITLICHE AUFKLÄRUNG.
- FISCHER, A.: Rauchen und Trinken. In: JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL 1985, Bd.2, S. 35-48.
- FRANZ.KOM./SOFRES: siehe FRANZÖSISCHES KOMITEE FÜR GESUNDHEITSERZIEHUNG UND SOFRES.
- FRANZKOWIAK, P.: Risikoverhalten und Gesundheitsbewußtsein bei Jugendlichen. Berlin/-Heidelberg/New York/Tokyo: Springer 1986 (1986b)
- FRANZKOWIAK, P.: Risikoverhalten als Entwicklungsaufgabe - zur "subjektiven Vernunft" von Zigarettenrauchen und Alkoholkonsum in der Adoleszenz. In: LAASER, U. et al. (Hrsg.): Prävention und Gesundheitserziehung. Berlin/Heidelberg/New York/Tokyo: Springer 1987, S. 63-84
- FRANZÖSISCHES KOMITEE FÜR GESUNDHEITSERZIEHUNG UND SOFRES: Kinder, Jugendliche und Zigarette. In: BZGA 1983b, S. 9-70.
- HELFFERICH, C.: Geschlechterverhältnisse und 'soziale Verwendung des Körpers' in der Jugend. Eine sozialepidemiologische Reanalyse. Dissertation Freiburg 1989
- HELFFERICH, C./FRANZKOWIAK, P./WALTER, M.: Risikoaffinitäten und Gesundheitsverhalten in der Sozialisation weiblicher Jugendlicher. Forschungsbericht im Auftrag der BZGA. Freiburg 1986
- HOPF, Ch.: Nicht-standardisierte Erhebungsverfahren in der Sozialforschung - Überlegungen zum Forschungsstand. In: KAASE, M., KÜCHLER, M. (Hrsg.): Herausforderungen der empirischen Sozialforschung. Mannheim 1985

- HURRELMANN, K./VOGT, I.: Warum Kinder und Jugendliche zu Drogen greifen - Ein Überblick über Untersuchungsergebnisse und Erklärungsversuche. In: deutsche jugend 1, 33(1985). S. 30-39
- JUGEND FRAGT JUGEND: siehe BAYRISCHES STAATSMINISTERIUM DES INNERN...
- JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL (Hrsg.): Jugendliche + Erwachsene '85 - Generationen im Vergleich. 5 Bände, Opladen: Leske und Budrich 1985
- LOPEZ, H.: Rauchen bei Kindern und Jugendlichen - Eine empirische Untersuchung. Weinheim/Basel 1983.
- MAYRINK, Ph.: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Deutscher Studienverlag 1988
- REUTER, U./HÖCHER, G.: Schüler und Gesundheit. Schriftenreihe Gesundheitserziehung und Schule, herausgegeben von der BZGA. Stuttgart: Klett 1977.
- RIEMANN, K./v.TROSCHKE, J.: Soziale Erwünschtheit in Befragungen zum Rauchen. In: Prävention 2, 12(1989), S. 54-58
- SILBEREISEN, R. K./NOACK, P.: On the Constructive Role of Problem Behavior in Adolescence. In: BOLGER, N., et al. (Hrsg.): Person and Context: Developmental Processes. Cambridge, Mass.: Cambridge University Press 1988. (Vorabdruck)
- WETTERER, A./v.TROSCHKE, J.: Smoker Motivation. A Review of Contemporary Literature. Berlin/Heidelberg/New York: Springer 1986
- ZINNECKER, J.: Literarische und ästhetische Praxen in Jugendkultur und Jugendbiographie. In: JUGENDWERK DER DEUTSCHEN SHELL 1985, Bd.2, S. 143-348

BRAVO Nr. 2 Dez. 1988



PRO & CONTRA

„Ich war dieses Jahr beim ‚Anti-Raucher-Festival‘ in Stuttgart und fand es ganz prima von Euch, daß Ihr in BRAVO darüber berichtet habt. Es waren ja auch viele Stars da, die sich gegen das Rauchen entschieden haben. Da ich finde, daß immer noch zu viele Jugendliche qualmen, möchte ich von Euch wissen, ob im nächsten Jahr wieder solche Veranstaltungen geplant sind.“ Susanne M., Esslingen. –

Die Aktion „Ohne Rauch geht's auch“ wird fortgesetzt. Das hier abgebildete Poster liegt in Kleinformat im nächsten BRAVO (Nr. 2/89) bei. Das Poster in Großformat (1,20 m x 80 cm), Aufkleber und weiteres Info-Material könnt Ihr bei folgender Adresse anfordern: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Postfach 91 01 52, 5000 Köln 91.

Wir versuchen schon seit einiger Zeit, bestimmte Stars näher kennenzulernen. Leider ist außer Autogrammen und kurzen Gesprächen nach Konzerten noch kein privater Kontakt zustande gekommen. Wie gelangt man am besten an die Privatadressen der Stars? Warum veröffentlicht Ihr keine? Wir wollen ganz sicher sein, daß unsere Idole die Briefe auch erhalten. Wir haben bestimmt nicht die Absicht, Bettel- oder Drohbriefe zu schicken. Wir

verlassen uns auf Eure Hilfe!“ Jenny & Ella, Bad Friedrichshall. –

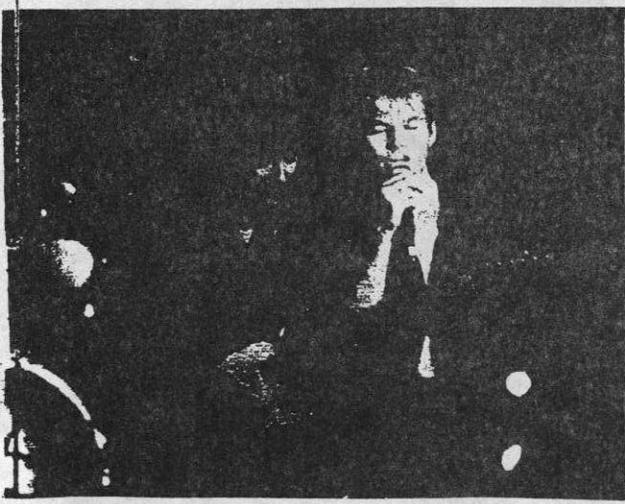
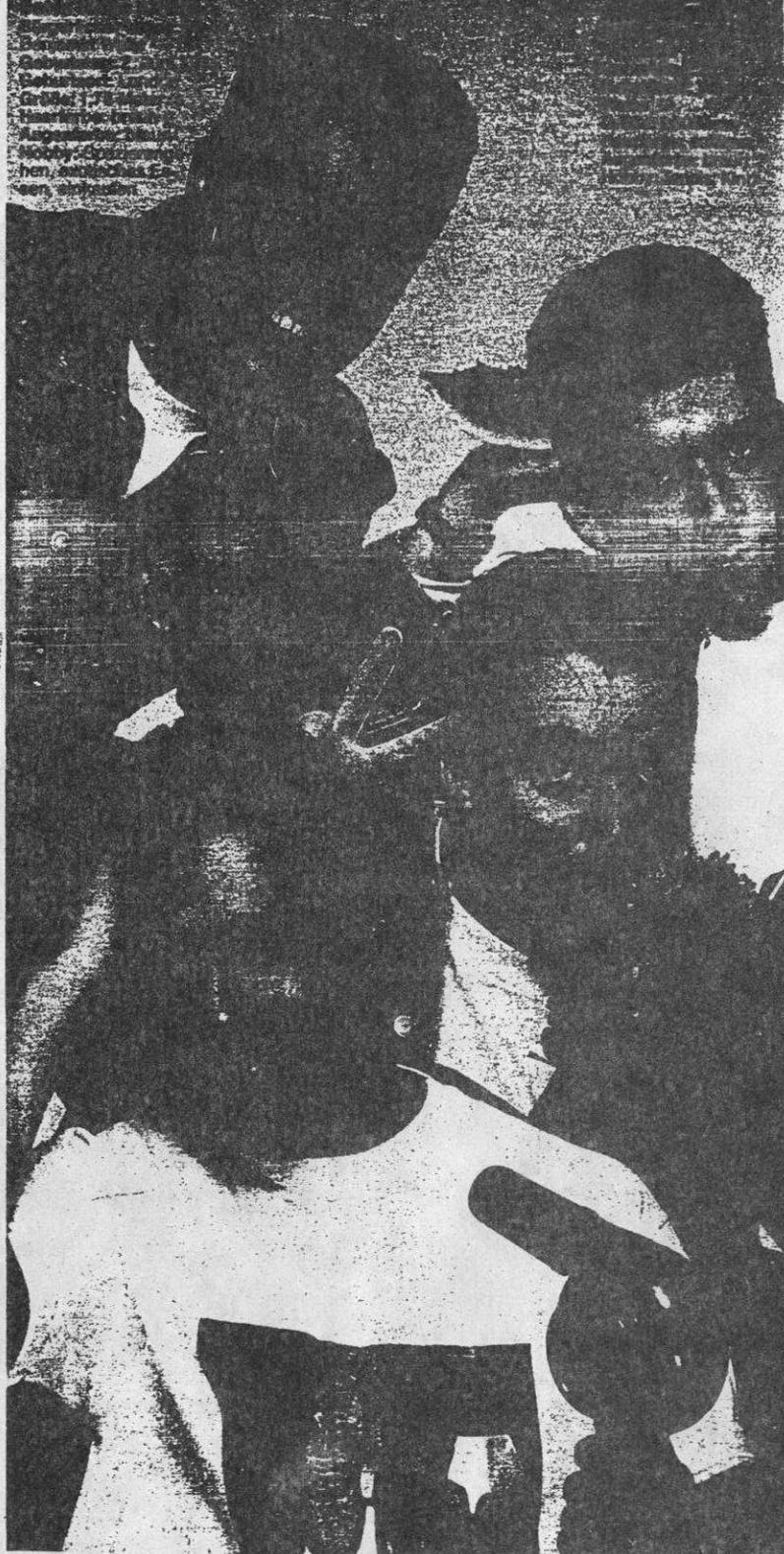
In diesem Fall können wir Euch nicht helfen. Überlegt doch mal! Wenn wir Privatadressen von Stars veröffentlichen würden, hätten die keine ruhige Minute mehr. Ganz abgesehen davon, daß ihre private Post in der Fan-Post völlig untergehen würde. Leider ist es für jeden Star unmöglich, die komplette Fan-Post selbst zu erledigen. Dafür haben sie ihre Managements, Fan-Clubs oder Sekretäre.

POST-BOX
Wichtige Autogrammadressen

- Nick Mancuso**, c/o Camden Artists Ltd., 409 C. Camden Drive, Suite 202, Beverly Hills, Ca. 90210/USA
- Deborah Ruffin**, c/o The Artists Agency, 10000 Santa Monica Blvd., Suite 405, Los Angeles, Ca. 90067/USA
- Bruce Willis**, c/o Triad Artists, Inc., 10100 Santa Monica Blvd., 10th Floor, Los Angeles, Ca. 90067/USA
- Elton John**, c/o Rocket Record Company, 125 Kensington High Street, London W8 5SN/England
- Bryan Ferry**, c/o Virgin Schallplatten GmbH, Herzogstr. 64, 2000 München 40

STECKBRIEF DER WOCHE

BROTHER BEYON



BZgA, Postfach 91 01 52, 5000 Köln 91

**Bundeszentrale
für
gesundheitliche
Aufklärung**

Ostmerheimer Str. 200
5000 Köln 91
Telefon 02 21/89 92-1
Durchwahl
Telex 8873658 bzga d
Telefax 02 21/890 34 60
BTX 25200

Geschäftszeichen:

1-14

Datum

12.05.1989

Hallo,

wir schreiben Dir von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in Köln. Wir sind diejenigen, die Euch das Poster in der "BRAVO"; "Nicht rauchen VOLL DRAUF!" beigelegt haben.

Aber warum schreiben wir Dir?

Wir zerbrechen uns immer wieder den Kopf darüber, warum Jugendliche in Deinem/Eurem Alter mit dem Zigarettenrauchen beginnen.

Wir suchen nach Gründen und Erklärungen.

Könnte es nicht sein, daß Dinge und Erlebnisse die Spaß machen, das Rauchen gut ersetzen oder sogar überflüssig machen könnten?

Wie könnten wir es schaffen, daß noch weniger Jugendliche mit dem Zigarettenrauchen beginnen oder das Rauchen einfach lassen?

Was müßte Eurer Meinung nach getan werden?

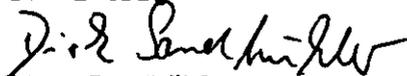
Wie siehts denn bei Euch aus, wie denken Eure Freunde/Freundinnen und Clique darüber, ist Rauchen für Dich/Euch überhaupt ein Thema?

Wir würden gerne Deine/Eure Meinung dazu hören. Ob kurz oder lang, ist uns egal. Hauptsache Ihr/Du schreibst uns Deine/Eure Meinung/en, Ideen oder was Dir/Euch so einfällt einmal auf. Wie alt bist Du?

Damit sich das Schreiben auch etwas lohnt: Besonders gute Meinungen - Ideen sollen mit einer Langspielplatte belohnt werden. Es stehen 40 Langspielplatten für die interessantesten Einsendungen zur Verfügung. Wir von der BZgA möchten uns für Deine/Eure Mühe bedanken.

Mit freundlichen Grüßen

Im Auftrag


Dirk Sandkühler